

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünf-spaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 234.

Sonntag, den 5. Oktober 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die selbstgefällige Regierung.

Die Gemeinden von Groß-Berlin hatten in der vorigen Woche eine umfangreiche Eingabe an die Regierung gerichtet, in der sie die Zulassung der Einfuhr überseeischer Fleisches forderten. Sie hatten in der Begründung darauf hingewiesen, daß seit dem August 1911 bis August 1912 die Fleischpreise um 10 bis 20 Prozent gestiegen seien, die Viehpreise um 13 Prozent bei Rindern, 15 Prozent bei Kälbern und Schafen, 40 Prozent bei Schweinen. Wohl gemerkt: die Preise im August waren bereits sehr hoch, und die jetzigen Preise sind direkt Hungersnotpreise. Die Folge ist dann, daß die Zahl der Schlachtungen auf dem Berliner Schlachthof im August zurückgingen, bei Rindern um fast 25 Prozent, bei Kälbern um 21 1/2 Prozent, bei Schweinen um 6 Prozent. Mit Recht wurde denn auch betont, daß „die Verhältnisse einer Krise gleichkommen“ und „daß hier mit halben Mitteln nichts zu tun ist“.

Inzwischen hat die preußische Regierung kund und zu wissen getan, was sie vorzuschlagen hat, und das läuft darauf hinaus: Aufhebung der Einfuhrverbote aus Gebieten, in denen kein Fleisch zu haben, Fortbestehen der Bestimmungen, die jede Einfuhr aus entfernten Ländern unmöglich macht. Die Regierungen der übrigen deutschen Vaterländer sagen, wie üblich, ja und Amen zu allem, was aus Berlin kommt.

Der Magistrat von Berlin beeilt sich nun, darauf zu antworten, indem er feststellt, daß eine durchgreifende Wirkung durch die „Einfuhrerleichterungen“, da sie sich nur auf „europäische Produzenten“ beziehen, nicht erzielt werden kann. Schon deshalb nicht, weil in diesen Gebieten nur wenig Vieh und Fleisch zu haben ist und der Ansturm auf die freigegebenen Bezugsquellen so stark sein wird, daß dort alsbald die Preise in die Höhe getrieben werden. Es sind eben die Vorräte zu gering. Trotzdem erklärt der Magistrat, daß er sofort um die Genehmigung nachgehelt, die Einfuhr von lebendem Rindvieh aus den Niederlanden, von frischem Rindfleisch aus dem europäischen Rußland und von frischem Schweinefleisch aus Serbien, Rumänien und Bulgarien zuzulassen. Auch wurde — heißt es in der Mitteilung — „um die Genehmigung nachgehelt, die Einfuhr von Schweinefleisch aus Rußland zuzulassen, da man im Magistrat der Meinung war, daß die Beschränkung dieses Teils der Einfuhr lediglich auf die größeren Städte des äußersten Ostens nicht beabsichtigt sein könne, weil ja alsdann die Staatsregierung die Erreichung ihres Ziels, zur Abmilderung der Fleischnot beizutragen, noch mehr erschwert sehen würde.“

Die Kritik, die hier der Berliner Magistrat übt, ist um so wichtiger, als an seiner Spitze ein Mann steht, der noch vor einem halben Jahre die Bethmannsche Politik mitmachte, Herr Wermuth, der im März die Steuerungsinterpellation der sozialdemokratischen Fraktion bekämpfte und behauptete, die Preise „aller landwirtschaftlichen Produkte seien im Sinken“ und würden auch weiterhin sinken. Inzwischen hat Gott dem Herrn Wermuth ein anderes Amt und damit auch einen anderen Verband verliehen: seit er gezwungen ist, als Oberbürgermeister von Berlin sich um die Vorgänge auf dem Lebensmittelmarkt zu kümmern, sieht er, welches Unheil die niederträchtige Brot- und Fleischschwergewalt, die er bisher zu machen half, angerichtet hat.

Wenn der Berliner Magistrat jetzt daran geht, die Einfuhr aus Holland, Rußland und den Balkanstaaten zu organisieren, so tut er damit seine Pflicht, denn er kann nicht anders, als die „kleinen Mittel“ zu versuchen. Nur ist es an den fünf Fingern abzuzählen, daß dabei nichts herauskommen kann, als ein Nachweis der Böswilligkeit der Bethmannschen Regierung. Die Balkanstaaten fallen aus, weil in Serbien und Bulgarien infolge der Mobilisation, selbst wenn der Krieg vermieden wird, auf Monate hinaus jede Ausfuhr von Vieh und Fleisch in großen Mengen ausgeschlossen ist. Rumänien, das allenfalls in Betracht käme, findet eben wegen der Wirren auf dem Balkan reichlichen Absatz in Gebieten, die sich für gewöhnlich aus Serbien und Bulgarien verproviantieren. Die Einfuhr aus Holland muß minimal bleiben, weil dort die Preise hoch und die Viehbestände durch die vorjährige Dürre stark reduziert sind. Bleibt Rußland. Aber wie wir bereits auseinandergesetzt haben, kommen die entlegenen Gebiete nicht in Frage, so lange der § 12 des Fleischbeschaffungsgesetzes bestehen bleibt. Es ist z. B. Schlachtvieh in größeren Mengen, besonders Ochsen, in Podolien und der Ukraine zu haben. Aber es müßte dieses Vieh dann etwa in Kiew geschlachtet und nach Deutschland transportiert werden (lebend darf es nicht herein). Aber der

Transport von Kiew bis Berlin dauert bei gewöhnlicher Fracht mindestens acht Tage, und in dieser Zeit verdirbt das Fleisch, wenn nicht Wagen mit Kühlvorrichtungen vorhanden sind. Solche wird jedoch niemand beschaffen, wenn die Erlaubnis der Einfuhr jederzeit widerrufen werden kann. Ein andres Gebiet wäre Litauen und das sogen. Weißrußland. Hier ist Vieh zu haben, aber fast ausschließlich minderwertiges, denn die dortigen Bauern und Großgrundbesitzer haben keinen genügenden Absatz für ihr Vieh, vernachlässigen daher die Mast. Es könnte also von hier nur Magervieh bezogen werden, denn bis die Mast in Angriff genommen wird, vergeht viel Zeit. Die Transportverhältnisse sind übrigens ähnlich wie von Kiew. Denkbar wäre vielleicht, daß man Viehherden in jenen Gebieten erwirbt, sie nach den Städten Russisch-Polens transportiert, hier schlachtet und das Fleisch nach Deutschland verschifft. Das würde aber die Kosten enorm erhöhen, und es kommt hinzu, daß in diesen Städten die Schlachthöfe sich als unzulänglich erweisen müssen. Selbst Warschau — von wo aus der Transport immer noch einige Tage dauern muß — hat einen ganz veralteten und kleinen Schlachthof, der selbst für den Ortsbedarf lange nicht mehr genügt und jetzt umgeben werden soll, für große Schlachtungen zu Exportzwecken jedenfalls ungeeignet ist (er hat nicht einmal Bahnananschluß). Somit kann man sicher sein, daß die Einfuhr von Fleisch aus Rußland auf enorme, fast unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen muß. Es geht eben nicht an, sich gegen ein Land hermetisch zu verschließen und dann plötzlich aus diesem Lande im Notfall Hilfe zu erwarten. Wären die Grenzen nicht seit Jahren gesperrt, dann hätte sich in Polen, Litauen, Podolien, Ukraine, Weißrußland schon längst eine auf den Export nach Deutschland berechnete Viehzucht entwickelt, jetzt, im Handumdrehen, läßt sich nichts Durchgreifendes machen. Deshalb hat der Berliner Magistrat sicher recht: die geringen Vorräte an Vieh, die in den nächstliegenden Gebieten vorhanden sind, werden infolge der starken Nachfrage sofort im Preise steigen, zumal die Händler auch jenseits der Grenze sich vorzüglich auf die Preissteigerung verstehen. Auf so große Mengen, wie sie nötig wären, um die Preise in Deutschland zu drücken, ist überhaupt nicht zu rechnen.

Als Fazit der Maßregeln der Regierung bleibt somit, daß diese Regierung sich zu dem Eingeständnis bequemen muß, jahrelang das deutsche Volk und das Ausland an der Nase herumgeführt zu haben: sie hat behauptet, daß einzig die Rücksichten auf die Gesundheit der Konsumenten die Einfuhrverbote veranlaßt haben und muß jetzt eingestehen, daß sie diese Verbote aufhebt, obwohl im Auslande das Vieh weder gesünder noch kränker geworden ist, als es war.

Den Gipfel erreicht die Unverschämtheit dieser Regierung, indem sie in ihrem Antwortschreiben an die sozialdemokratische Fraktion tut, als wäre alles getan, was zu tun ist, und es ablehnt, den Reichstag einzuberufen. Den Männern, die in Deutschland Regierung spielen, diese blöde Selbstgefälligkeit auszutreiben, ist Aufgabe des darbenenden Volkes.

Die Lage auf dem Balkan.

Die Großmächte beabsichtigen, gemeinsame Schritte zur Vermittlung zwischen den Balkanstaaten zu unternehmen. In der Türkei glaubt man nicht an einen Erfolg dieser Aktion, vielmehr will man sich derselben hochbeint gegenüberstellen. Nach unserer Auffassung hat jedoch die Türkei alle Ursache, einen friedlichen Ausgleich mit Freunden zu begrüßen und berechtigten Wünschen der übrigen Staaten nachzukommen.

Letztere sollen auch bereits ihre äußersten Bedingungen festgelegt haben. „Echo de Paris“ berichtet aus Konstantinopel, daß die Vertreter der Balkanstaaten den Mächten mitgeteilt haben, daß sie bereit wären, abzurufen, wenn die Türkei unverzüglich die Reform in Mazedonien durchführen würde, aber daß sie solange auf dem Kriegsfuß bleiben würden, solange die Reform nicht zur Durchführung gelangt ist.

Offiziell wird erklärt, Rumänien werde im Falle des Krieges sich der Haltung der Großmächte anschließen. Sollte Bulgarien siegen, dann werde Rumänien derartige Kompensationen fordern, daß das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. — Der Minister des Äußern hat die Meldung erhalten, daß Bulgaren in Barana gegen die dortigen Türken Ausschreitungen begehen und sie zwingen, statt des Fez den Hut aufzusetzen. Ein Mufti sei geschlagen und ein türkischer Händler schwer verletzt worden. In Ados hätten Bulgaren ein türkisches Dorf geplündert. Vier Türken seien ermordet worden.

In London ist die Auffassung über die Balkanwirren geteilt. Man läßt die Hoffnung auf friedliche Regelung nicht fahren, weiß aber nicht recht, worauf

man die Hoffnung gründen soll. Es herrscht vollkommenere Unsicherheit, zumal die Presse ganz auffällig sich von fremden Brocken nährt und aus englischen leitenden Kreisen äußerst wenig erfährt, die sich in unbedingtes Schweigen hüllen. Am allermeisten erhofft man noch vom Geldmangel der Balkanstaaten, weniger von einer gemeinsamen Aktion der Mächte, auf die aber die gesamte englische Presse drängt. Nach dem Fehlschlag in Paris wurde in London kein Versuch gemacht, für einen der Balkanstaaten Geld zu finden; er wäre auch nach allgemeiner Anschauung vollkommen aussichtslos. Die leitenden Citykreise zeigen sich wegen der Balkankrise nicht übermäßig beunruhigt. Der Ausbruch des Krieges erweise zwar kaum abwendbar; der Konflikt dürfe aber lokalisiert bleiben, und der Krieg durch Geldmangel sowie durch den Eintritt des Winters verkürzt werden. Inzwischen sei die Einmütigkeit der Großmächte, an die man in der City glaubt, sowohl bei den Vermittlungsversuchen, als auch in der Vorenthaltung von Geldmitteln für die Streitenden ein günstiges Moment. Vorausgesetzt, daß nicht späterhin Mißlichkeiten zwischen den Mächten, beispielsweise durch österreichische Ansprüche auf Saloniki, ausbrechen, sei zu erwarten, daß ihnen die Schlichtung der schwebenden Streitfragen gelingen werde. Für die Börse aber stehe möglichenfalls eine längere lustlose Periode in Aussicht, weil Verhandlungen, wie es sich bei Marokko gezeigt habe, längere Zeit erfordern werden. Heute führten die Einstellung kontinentaler Abgaben, Serbiens Erklärung, daß es eine Vermittlung der Mächte bereitwillig akzeptieren würde, und eine Meldung, daß die Verbündeten der Türkei eine sechsstägige Frist stellen wollen, während deren die Mächte vielleicht vermittelnd wirken können, eine Beruhigung an der Börse herbei.

Unter den Londoner Morgenzeitungen sei besonders hingewiesen auf die „Times“, die mit der gesamten übrigen Presse für eine sofortige energische Aktion der Großmächte eintreten, dann aber ausführen, eine zufriedenstellende Lösung der mazedonischen Frage sei nur zu erreichen durch Verreibung der Türkei aus Europa. Dafür seien jedoch die Mächte nicht zu haben, die in guten Beziehungen zur Türkei bleiben wollten. Der liberale „Chronicle“ führt aus, strategisch seien die drei slavischen Staaten in der Hand Österreichs. Wenn Österreich den Krieg nicht verhindern, so gäbe es nur zwei Schlussfolgerungen. Entweder sähe es den Krieg nicht ungenügend fürchte Rußlands Empfindlichkeit. Die der Regierung nahestehende „Westminster Gazette“ sagt, die jetzige Bewegung sei weniger eine spontane Erhebung eines Volkes, das seine Freiheit verlangt, als die unermessliche Kemezis, die alle Parteien, Christen wie Türken, wegen ihrer Eifersüchteleien und Torheiten in den letzten dreißig Jahren erreicht habe. „Wir sehen“, schreibt das Blatt, „bei dem allen nur eins klar: daß, wenn die Türkei in den europäischen Provinzen nicht Ordnung halten kann, die türkische Herrschaft dort verdammt ist.“ Der regierungsfreundliche „Star“ sieht nirgends eine Garantie dafür, daß ein Krieg lokalisiert werden könnte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Am grünen Tisch.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ werden die Erörterungen über die Fleischnot fortgesetzt. Was dabei immer klarer zutage tritt, das ist die absolute Unfähigkeit, mit der die Bürokraten vom grünen Tisch dem eigentlichen Thema gegenüberstehen. Jetzt wird wieder einmal nachgewiesen, daß die Fleischproduktion rascher gestiegen sei, als die Vermehrung der Bevölkerung. Das soll nicht bestritten werden, aber die Herren übersehen ganz, daß wir in den letzten 40 Jahren eine große wirtschaftliche Umwälzung erlebt haben, von der natürlich auch die Ernährungsweise des Volkes berührt wurde. Der Arbeiter von heute, an den die Industrie die denkbar größten Anforderungen stellt, muß natürlich ganz anders ernährt werden, als wie der gemächlich arbeitende Handwerksgehilfe von vor 40 Jahren. Aber auch in den mittleren Schichten und nicht zum mindesten in den oberen Schichten der Gesellschaft ist der Fleischverbrauch erheblich gestiegen, nicht zuletzt gefördert durch die mannigfaltige Verarbeitung, in der das Fleisch heute in den Konsum übergeht. Wenn man aus den Darlegungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ einen logischen Schluß ziehen wollte, dann könnte es nur der sein, daß die Vermehrung der Bevölkerung sich der Steigerung der Fleischproduktion anpassen habe. In Wirklichkeit wird gerade umgekehrt ein

Schuh daraus, und wenn eben die deutsche Landwirtschaft nicht in der Lage ist, der Nachfrage nach Fleisch genügen zu können, dann ist es die Pflicht der Regierung, für die nötige Zufuhr aus dem Ausland Sorge zu tragen. Mit all den Statistiken, die man gegenwärtig am grünen Tisch ausarbeitet, wird an dem Notstand nicht das allermindeste geändert, und so wertvoll und nützlich statistische Arbeiten auch sind, so kommt man doch nicht um die Tatsache herum, daß die Massen davon nicht satt werden können. Erneut wird hervorgehoben, daß die preussische Regierung ihr Hauptaugenmerk auf die möglichste Förderung der Schweinezucht legen werde, die ganz besonders den kleinen und mittleren Viehzüchtern zu Gute komme. Das hätte die Regierung aber auch bereits früher tun können und man darf dabei nicht außer acht lassen, daß der Bund der Landwirte bestrebt ist, die Fleischproduktion nicht über ein bestimmtes Maß hinauskommen zu lassen, um eine Senkung der Preise zu verhindern. Es sei in diesem Zusammenhang nur daran erinnert, daß vor gar nicht langer Zeit Mitglieder des Bundes der Landwirte an die Milchproduzenten in der Umgebung von Frankfurt a. M. die Aufforderung gerichtet haben, mit den Milchlieferungen in die Stadt Frankfurt zurückzuhalten, um eine Erhöhung der Preise durchdrücken zu können. Daß die Agrarier sich nicht allein darauf beschränken, die Milchpreise hoch zu halten, das weiß man, und alle Maßnahmen der Regierung werden zu keinem Resultat führen, solange der Bund der Landwirte die Möglichkeit hat, sie zu durchkreuzen. Das Volk wünscht nicht mehr oder weniger tiefstimmige Betrachtungen über die Ursachen der Fleischnot, es verlangt vielmehr gebieterisch die Öffnung der Grenzen jener Länder, die tatsächlich Vieh und Fleisch in größeren Mengen an Deutschland abgeben können.

Am Mittwoch bemühte sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ nachzuweisen, daß Holland sehr wohl in der Lage sei, große Mengen Rindfleisch nach Deutschland zu liefern, weil es ja auch seit langer Zeit Vieh in größerer Anzahl nach der Schweiz exportiere. Dabei wird nur übersehen, daß man den holländischen Viehzüchtern natürlich nicht zumuten kann, die Verbindung mit ihren regelmäßigen Beziehungen in der Schweiz abzubrechen, weil ja ausdrücklich in dem Erlaß der preussischen Regierung betont wurde, daß die Erleichterungen für die Vieheinfuhr nur vorübergehende seien. Würde man sich entschließen können, den Zoll dauernd zu ermäßigen, dann wäre allerdings auch bei den holländischen Viehimporteuren die Geneigtheit vorhanden, Deutschland ständig mit Fleisch zu versorgen. Mag man die Maßnahmen der Regierung und die Deklarationen, die dazu gegeben werden, betrachten wie man will, über die Tatsache kommt man nicht hinweg, daß man es mit Halbheiten zu tun hat, die an dem Notstand so gut wie garnichts ändern.

Zur Tenierung.

Der Berliner Magistrat hat, zugleich im Namen der Vorortgemeinden, größere Fleischlieferungen in Rußland in Auftrag gegeben, die voraussichtlich in der nächsten Woche beginnen werden. Es handelt sich um frisches Schweine- und Rindfleisch.

Reichsschuldenpolitik.

Der Reichstag hat wiederholt gefordert, daß endlich mit der Deckung der gewaltigen Schuldenlast von über 5 Milliarden Mark begonnen wird und wiederholt sind auch Summen für die Schuldentilgung ausgeworfen worden. Aber immer stellte sich heraus, daß neue Schulden in beträchtlichem Maße gemacht werden mußten, und so nahm man die Tilgungsquote einfach zur Minderung der neuen Schulden. Die alten Schulden bestehen in gleicher Höhe fort und verschlingen jährlich fast 200 Millionen Mark Zinsen.

In einer offiziellen Notiz aus dem Schatzamt wird diese Schuldenpolitik zu rechtfertigen versucht; nach der Darstellung der vorstehend geschilderten „Schuldentilgung“ wird ausgeführt:

„Gewiß wurde damit nicht eine Tilgung der schon vor dem betreffenden Etatsjahre vorhanden gewesenenen Schuldensumme des Reichs vorgenommen, sondern es wurde getilgt von der neuen durch den betreffenden Etat sonst anzunehmenden Anleihe. Eine Schuldentilgung als solche wurde aber ganz sicher vorgenommen. Es wurde nun verlangt, daß mit diesem Vorgehen ein Ende gemacht und mit dem gesetzlich vorgeschriebenen Betrage die alte Schuld getilgt werden sollte. Das würde für 1913 nichts anderes bedeuten, als daß die Anleihe vergrößert werden müßte. Man würde also de facto alte Schulden zwar in einem bestimmten Maße tilgen, neue aber im gleichen Maße wieder aufnehmen. Man darf annehmen, daß in dieser Beziehung für 1913 so verfahren werden wird, wie es bisher schon der Fall war, daß sich also die gesetzliche Schuldentilgungssumme, die etwas mehr als 60 Millionen Mark beträgt, im außerordentlichen Etat als Einnahme vorfinden wird. Mit ihr wird der größere Teil der außerordentlichen Ausgaben des Jahres 1913 beglichen werden können. Der kleinere wird wieder durch Anleihe aufzubringen sein. In den letzten Jahren hat sich der Anleihebetrag stetig verringern können und zwar von 172 Millionen Mark im Jahre 1910 auf 97,2 Millionen Mark im Jahre 1911 und auf 44 Millionen Mark im 1912. Wie hoch sich die Anleihe für 1913 stellen wird, steht gegenwärtig natürlich noch nicht genau fest, es ist aber kaum anzunehmen, daß sie die Anleihe des laufenden Etats übersteigen wird.“

Solange jährlich neue Schulden in ganz erheblichem Maße gemacht werden, ist es irreführend eine zwetofache Manipulation, alte Schulden zu zahlen; aber statt diesen Aufwand zu rechtfertigen, sollte lieber darauf gesehen werden, daß die Schuldenbremse ein Ende nimmt.

Die Sicherung der Bauforderungen.

Der räumlich in Groß-Berlin in letzter Zeit hervorgerufene Bauzwang, der zu einer ganz außerordentlichen Steigerung der Subventionen geführt hat (in Steglitz z. B. allein 131 Grundstücksabspaltungen in 220 Tagen), hat zu einzelnen Ermäßigungen geführt, die sich auf eine eventuelle Einführung des zweiten Teils bezogen. Es ist nunmehr davon Abschied genommen, auf diesem Wege vorzugehen, da man die neuen Ermäßigungen, die bis zum 1. Januar 1913 im wesentlichen erledigt sein sollen, abwarten will.

Die angeordneten Erhebungen sollen sich nach zwei Richtungen hin erstrecken. Einmal sollen unter Mitwirkung der Gerichte die Verluste festgestellt werden, die den Handwerkern infolge von Zwangsversteigerungen entstanden sind, ferner sollen die Handwerker selbst über ihre Verluste befragt werden, wobei sich die Regierung der Vermittlung der Handwerkskammern und der Innungsverbände bedienen wird. Die Ergebnisse werden streng geheim gehalten und vom statistischen Landesamt bearbeitet werden.

Als Orte, auf die sich die Erhebungen erstrecken werden, kommen Groß-Berlin, Breslau, Köln, Dortmund, Kiel, Stettin und Kassel in Betracht.

Auf Grund der erlangten zuverlässigen Unterlagen wird der Handelsminister eine Entscheidung darüber treffen, ob die Einführung des zweiten Teils des Gesetzes erfolgen kann, oder ob das eingegangene Material eine Einführung der betreffenden Bestimmungen durch die Landesgesetzgebung rechtfertigt. Man wird demnach erwarten können, daß im Laufe des nächsten Jahres die Entscheidung auf Grund der Erhebungen erfolgen wird. Zu beachten ist, daß das Gesetz über die Sicherung der Bauforderungen der Regierung nicht ein unbeschränktes Recht zur Einführung des zweiten Teils gibt, die von einem Teil der Handwerker gewünscht wird.

Hoffentlich wird die Sache jetzt beschleunigt.

Reaktionäre Wahlmachenschaften in Neu-Kölln.

Der Magistrat von Neu-Kölln (früher Rixdorf) ist anscheinend noch nicht zufrieden mit der durch die reaktionäre bürgerliche Mehrheit des Stadtparlaments erfolgten Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags, die Aufstellung der Wählerlisten anstatt nach dem Prinzip der Dreiteilung nach dem der Zwölftelung vornehmen zu lassen, um den entrechteten Schichten der Bevölkerung einen größeren Einfluß auf die Politik im Stadtparlament zu sichern. Der Magistrat bedient sich unglaublich reaktionärer Mittel, um die Entrechtung der Arbeiterklasse noch vollkommener zu erreichen. Bei genauer Durchsicht der Wählerlisten hat man nach einem Bericht unserer Genossen Dr. Silberstein im Wahlverein zu Neu-Kölln wahrgenommen, daß der Magistrat sich selbst mit 200000 Mark als Steuerzahler hat in die gleiche eintreten lassen. Nach keine Gemeinde hat es bisher gewagt, in dieser Weise das Dreiklassenwahlrecht zu verschlechtern. Durch diesen reaktionären Streich wird wieder eine große Anzahl Wähler aus der zweiten in die dritte Klasse abgeschoben.

Der württembergische Landtag vor der Auflösung.

Am Donnerstag trat der württembergische Landtag zu einer nur auf drei Tage berechneten Schlußtagung zusammen. Der Zweck derselben ist eigentlich nur die Wahl des Ständischen Ausschusses und die Auflösung des Landtags. Am Schluß der Frühjahrsession ist die Auflösung unterblieben, weil sonst die Neuwahlen schon im Sommer hätten vorgenommen werden müssen. Nach der Verfassung hat nämlich die Einberufung des neuen Landtages spätestens sechs Monate nach der Auflösung zu erfolgen, und das zeitraubende neue Wahlverfahren erstreckt sich auf ca. 6 Wochen. Auf die heute zu erwartende Auflösung dürfte am Montag oder Dienstag bereits das amtliche Wahlauschreiben folgen. Als Termin der Hauptwahlen wird der 7. oder 8. November gewählt werden. In den Bezirken, in denen der erste Wahlgang keinem Kandidaten eine absolute Mehrheit bringt, findet etwa 14 Tage nach dem ersten ein zweiter Wahlgang statt, in dem die relative Mehrheit entscheidet, und endlich muß binnen acht Tagen nach dem ersten Wahlgang der Termin für die Landesproporzahlen festgesetzt werden und zwar auf den 26. Tag vom Tage des Ausschreibens an gerechnet. Der Zeitpunkt der Schlußtagung ist so gewählt, daß der ganze Wahlakt noch vor Weihnachten beendet werden und der neue Landtag Mitte Januar zusammentreten kann.

Der Ständische Ausschuss funktioniert jeweils während der Beratungen des Landtages und während der landtagslosen Zeit. Ihm kommt die Prüfung aller Verordnungen der Regierung auf ihre Gesetzmäßigkeit und die Verwaltung der Staatsschulden einschließlich der Realisierung von Anlehenskrediten zu. In Württemberg ist seit dem Bestehen der Verfassung die Staatsschuldenverwaltung der Regierung völlig entzogen. Bisher hatte unsere Fraktion in dem Ausschuss, der sich in einen engeren und einen weiteren Ausschuss teilt, gemäß ihrem Anspruch zwei Vertreter, die Genossen Hiltenbrand und Lauffer. Es ist anzunehmen, daß beide wiedergewählt werden.

Die sozialdemokratische Fraktion wird die kurze Tagung dazu benutzen, die Regierung zu fragen, ob sie für die Änderung des Fleischbeschaugesetzes und für Aufhebung der Zölle auf Fleisch und Futtermittel eintreten will.

Die Wahlvorbereitungen sind bei allen Parteien im Fluß. Die Parteivorstände beraten über die Wahlprogramme, die Bezirksorganisationen füllen die Lücken aus, die in der Reihe der Kandidaten noch bestehen, und das Beratherleben ist schon jetzt ein reges. Es wird ein heißes Ringen werden, in dem unsere Partei alle Kräfte anspannt, neues Terrain zu erobern.

Dänemark.

Verfassungswochen. Im Verein mit der „liberalen“ Regierungspartei beriet am Montag die dänische Regierung die Vorschläge zur Reform der Verfassung. Nach mehrwöchiger Beratung war man einig geworden über folgende Reformvorschläge: Das Wahlrecht soll von 30 auf 25 Jahre herabgesetzt und das Wahlrecht zur Zweiten Kammer auf alle unbesoldeten Männer und Frauen (auch Dienstboten, die bisher vom Wahlrecht ausgeschlossen waren) ausgedehnt werden. Weiter soll die Zahl der Mitglieder der Zweiten Kammer erhöht werden, doch nicht über 132, und eine Reineinteilung der Wahlkreise vorgenommen werden. Die Kreisreinteilung und die Erhöhung der Mitgliederzahl der Zweiten Kammer sollen durch ein

besonderes Wahlgesetz extra bestimmt werden. Der Entwurf zu diesem Wahlgesetz bestimmt, daß die Mitgliederzahl vorläufig um 15 erhöht, also auf 129 festgelegt wird. Weiter soll die Wahl zur Zweiten Kammer in den einzelnen Kommunen stattfinden und die absolute Majorität gelten, die eventuell durch Stichwahl herbeigeführt werden soll. Das sind, soweit die Zweite Kammer in Betracht kommt, ganz annehmbare Vorschläge und sie bedeuten eine erhebliche Verbesserung der gegenwärtigen Verhältnisse. Denn bisher hatten weder Frauen noch Dienstboten Wahlrecht. Außerdem fand die Wahl in jedem Wahlkreis nur an einem Orte statt und die Wähler mußten oft mehrere Meilen weit reisen, wenn sie von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen wollten. Den Vorschlägen für die Wahlen zur Ersten Kammer kann man jedoch nicht ohne weiteres zustimmen. Zwar sollen nach dem Vorschlag die vom König zu ernennenden 12 Abgeordneten wegfallen, auch soll das Wahlrecht nicht mehr hauptsächlich an den Besitz geknüpft werden, wie es bisher der Fall war. Aber indirekt soll die Wahl bleiben und soll geschehen durch die Gemeinderäte auf dem Lande und die Stadtverordneten in den Städten und zwar nach dem Proporz. Alle Kommunalvertreter eines Kreises, städtische und ländliche treten zusammen und wählen einen oder mehrere Vertreter zur Ersten Kammer. In den Kreisen, wo mehrere Vertreter zu wählen sind, tritt die Verhältniswahl in Kraft. Da nun das Kommunalwahlrecht viele Mängel hat, sichert sich die Regierung auf diese Weise eine ständige Mehrzahl in der Ersten Kammer. Es wird daher bald zur dringenden Notwendigkeit, auch das Kommunalwahlrecht zu ändern, wenn die ganze Verfassungsreform einen Sinn haben soll. Im übrigen ist die Reformvorlage in all ihren Einzelheiten noch nicht bekannt, und wir werden später Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. Die konservativ-reaktionäre Majorität der Ersten Kammer wird sich mit allen Kräften gegen diese Vorlage wehren, und nach den Erfahrungen, die bisher gemacht wurden, muß man Zweifel hegen, ob die Regierung den Mut und die Kraft hat, gegen den Willen der Reaktion ihre Vorschläge durchzusetzen. Denn man muß bedenken, daß die ganze Verfassungsreform nur notgedrungen von der Regierung aufgenommen wurde, um die Bevölkerung wegen der Wirkung der Finanzreform zu beruhigen. In der Zweiten Kammer ist natürlich eine Mehrheit für die Reform vorhanden. Wenn aber die Erste Kammer ablehnt, so ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Regierung damit zufrieden gibt und die Verantwortung dann auf die Erste Kammer schiebt, wie das bisher so oft geschehen ist.

Italien.

Steht der Friedensschluß bevor? Nach einer Anzahl Meldungen sollen die Verhandlungen mit der Türkei soweit gediehen sein, daß der Friedensschluß nahe bevorsteht. Die „Tribuna“ allerdings demotiert diese Meldungen ganz energisch. Dagegen ist der „Avanti“ schon in der Lage, folgendes über die Friedensbedingungen mitteilen zu können: Die Türkei zieht die Truppen aus Libyen zurück. Italien erkennt die religiöse Oberhoheit des Khalifats an; es räumt ohne weiteres die Agäischen Inseln. Die Türkei erklärt sich damit einverstanden, daß ein allgemeines System der Reformen eingeführt wird. Italien zahlt eine angemessene Entschädigung für den Immobilienbesitz und für den Ausfall der türkischen Einnahmen in Libyen. In italienischen nationalen Kreisen erregen diese Bedingungen, wie das Blatt weiter mitteilt, Unzufriedenheit, weil sich die Oberhoheit des Khalifats nicht allein auf religiöse Dinge bezieht.

Rußland.

Die Dumaahlen haben einen vielversprechenden Anfang genommen. In der Kurie der kleinen Grundbesitzer wurden nach einem Petersburger Telegramm der „Frankf. Ztg.“ bis jetzt 4296 Bevollmächtigte gewählt, darunter 3219 Geistliche. Der Hauptgrund dieses Wahlergebnisses ist der Absentismus der kleinen Grundbesitzer. In Estland und dem Gouvernement Minsk konnten die Wahlen in dieser Kurie aus diesem Grunde nicht stattfinden. Auch die Wahlbeteiligung der Arbeiter ist in ihrer Kurie äußerst schwach. Wo die Wahlen in der Arbeiterkurie zustandekommen, werden fast überall Sozialisten gewählt.

Amerika.

Anarchie in Nicaragua. Wie der Gesandte der Vereinigten Staaten in Managua seiner Regierung mitteilt, haben sich zwölf Männer und Frauen, darunter Engländer, Deutsche, Holländer und Italiener, im Namen von 300 Flüchtlingen aus Masaya an ihn mit der Bitte um Hilfe gewandt. Sie erklärten, es herrsche vollständige Anarchie im Lande. In Masaya seien die Häuser der Fremden und Eingeborenen geplündert worden. 70 Frauen seien in Gefangenschaft. Das Volk esse aus Mangel an anderen Nahrungsmitteln Pferdefleisch. Zahlreiche Frauen und Kinder seien Hungers gestorben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 5. Oktober.
Die Berichterstattung vom Parteitag in Chemnitz erfolgt am Dienstag, dem 8. Oktober, abends 8½ Uhr, in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshaus. Weiter stehen auf der Tagesordnung dieser Versammlung die Abrechnung vom 3. Quartal sowie die Abrechnung von der Kassalleiste. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.
Auffiges aus der Privatangestelltenbewegung. Aus den Kreisen der Privatangestellten wird uns geschrieben: Am Dienstag fand bekanntlich eine öffentliche Versammlung der Privatangestellten im Gesellschaftshaus „Monopol“ statt in welcher Reichstagsabgeordneter Giebel referierte. Einberufer der Versammlung war die „Freie Vereinigung“, eine Gemeinschaft von Verbänden, die auf dem Standpunkt stehen, daß dieses neue Gesetz ein Sondergesetz darstellt, in dieser Gestalt für die Beschäftigten nur ungenügender Art, aber wenig Vorteile bringt und es deshalb besser gewesen wäre, diese Materie durch Ausbau der schon Jahrzehnte bestehenden Invalidenversicherung zu regeln. Diese Auffassung ringt sich nach Bekanntgabe des Gesetzes in immer weiteren Kreisen — auch bei zahlreichen Arbeitgebern durch.

wofür am besten die ausgezeichnet besuchten Versammlungen der „Freien Vereinigung“ an allen Orten Deutschlands zeugen. Auch die oben erwähnte Versammlung war dafür ein Beweis, besonders der starke Besuch illustrierter Solches. Natürlich wurmt das die Gegner, besonders die Deutsch-Nationalen, die bis jetzt überall, wo sie öffentlich als Freunde und Verteidiger des Geistes auftraten jammervoll abgelehnt sind. Zuletzt in Berlin, obwohl sie ihre Vertrauensleute eingehend unterrichteten, ihre Leute anzuhalten durch den bei ihnen üblichen Kabaub und Terrorismus die Versammlung zu sprengen. In Lübeck wagten sie sich deshalb nicht öffentlich heraus und mieden die Giebel-Versammlung. Da der glänzende Verlauf ihnen aber wider den Strich geht, schickten sie nun in die Spalten der „Lübeckischen Anzeigen“, weil sie dort sicher sind nicht widerlegt zu werden und weil sie weiter wissen, daß unserem Amtsblatt nichts zu dummes ist, wenn es nur gegen die verhassten Sozialisten geht. So entstand, vermutlich in Kollektivarbeit mit den beiden ufligen Redakteuren der „Lüb. Anzeigen“ ein Elaborat, das so uflig ist und zugleich so bezeichnend für den „Geist“ seiner Verfasser, daß wir es hier wiedergeben:

Zur Wahl der Vertrauensmänner für die Angestelltenversicherung schreibt man uns: Nachdem zunächst der hiesige Bezirk des Vereins für Handlungskommis von 1858 und dann auch die hiesige Ortsgruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes in öffentlichen Versammlungen für Handlungsgehilfen und Privatangestellte die an der Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung der Privatangestellten interessierten Kreise der Angestellten auf die große Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen der Vertrauensmänner für diese Versicherung hingewiesen und damit die beteiligten Kreise vollkommen unterrichtet haben, hielt dennoch zu dem angelegentlich gleichen Zweck am Dienstag dieser Woche auch noch die „Freie Vereinigung“ für die soziale Versicherung der Privatangestellten eine Versammlung „sämtlicher Privatangestellten“ ab. Daß man sich von vornherein keinen sonderlich großen Besuch dieser Versammlung versprochen hat, ergibt sich schon daraus, daß als Versammlungsraum das Gesellschaftshaus Monopol gewählt worden war. Wenn nicht schon die „Freie Vereinigung“ für die soziale Versicherung der Privatangestellten als eine sozialdemokratische Organisation bekannt wäre, könnte man sich schon daraus, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Giebel als Redner bestellt worden war, ohne weiteres sagen, daß die Versammlung in der Hauptsache den Zweck verfolgte, die in dem Gesetz über die Versicherung der Privatangestellten gebotene Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung als völlig bedeutungslos und die Wahl ihrer Verwaltungskörper als unsozial und darum den Interessen der Versicherten widersprechend hinzustellen, mit anderen Worten Unzufriedenheit und Begehrlichkeit aufzustacheln. Daß man alles, was der Referent vorgetragen hat, in den Kreisen der Privatangestellten nicht weiter interessiert, denn sie wissen selbst besser, was das neue Versicherungs-gesetz für sie bedeutet, ohne deswegen zu verkennen, daß es, wie alles neue und jede menschliche Einrichtung, natürlich seine Mängel hat. Wenn die Handlungsgehilfen und Privatangestellten am 27. d. Mts. wählen werden, darüber sind sie sich inzwischen vollkommen klar geworden. Und daß sich unter den zu Wählenden keine Sozialdemokraten befinden werden, ist so sicher wie nur was, denn unter den Handlungsgehilfen und Privatangestellten gibt es erfreulicherweise nur recht wenige, die so einseitig sind, ihren wirtschaftlichen wie politischen Feinden zum Siege zu verhelfen. Was hingegen an der Veranstaltung der Versammlung der „Freien Vereinigung“ für soziale Versicherung der Privatangestellten die Defensivität sicher ist interessiert, das sind die hiesigen Einberufer der Versammlung. Die vom 30. September d. Js. datierte schriftliche Einladung — die gedruckten öffentlichen Einladungen bezeichnenderweise die Unterschriften nicht — ist unterzeichnet: J. M. Zentralverband der Bureauangestellten. Verband der technisch-industriellen Beamten. Zentralverband der Handlungsgehilfen. Zentralverband der Lagerhalter. J. W. F. Mehrlein, 1. Vorst. Aus diesen Unterschriften erhellt in unzweideutigster Weise, daß die vier genannten Berufsorganisationen politischen und zwar ausgesprochen sozialdemokratischen Charakters sind. Ferner ist noch besonders hervorzuheben, daß die Unterschrift „Zentralverband der Bureauangestellten“ ungenau und zwar wohl nicht ohne Absicht recht ungenau gehalten worden ist. Gemeint ist nämlich mit diesem Zentralverband nicht ein allgemeiner Verband der Bureauangestellten überhaupt, sondern ein ganz bestimmter, zu einer sozialdemokratischen Organisation zusammengeschlossener Kreis von Bureauangestellten und zwar, wie aus einem aus der schriftlichen Einladung abgedruckten Stempel ersichtlich ist, der „Verband der Bureauangestellten und Verwaltungsbeamten der Krankenkassen und Berufsgenossenschaften Deutschlands, Ortsgruppe Lübeck“. Hieraus ergibt sich die für die Handlungsgehilfen und Privatangestellten sehr wichtige Tatsache, daß auch die engere Verwaltung der hiesigen Ortskrankenkasse eine sozialdemokratische ist. Alle nationalgesinnten Handlungsgehilfen und Privatangestellten werden hiernach wissen, was ihre Pflicht ist.

Nun zur Sache. Wie die Aufklärungsarbeit der alten Vereine ausfiel und wie groß ihre Besucherzahl war, daß sie sich über die Wahl des Lokals bei der „Freien Vereinigung“ aufhalten, beweist die Tatsache, daß die Versammlung des Kommissionsvereins von 1858 von nur 58 Personen besucht war! Nicht wir haben diese Ziffer festgestellt, sondern der letzte Bundesbruder, die Deutsch-Nationalen Antifemiten, siehe „Nordwacht“ vom 5. v. M. Und die Schachfüßler selbst nahmen zu ihrer Versammlung den Saal des Bürgervereins — der bekanntlich nur etwa die Hälfte Personen faßt, wie der große Saal des „Monopol“ — und auch da sah man manchen Deutsch-Nationalen, der nicht da war! Bleibt nun das Schwanken des roten Lappens. Da wird nun alles ohne weiteres als sozialdemokratisch verschrien, was nicht zu den alten Vereinen gehört. Dabei stehen zur „Freien Vereinigung“ eine Reihe von Verbänden, die garricht auf dem Boden der freien Gewerkschaften stehen und somit nicht der Generalkommission, der Zentralinstanz der freien Gewerkschaften, angeschlossen sind; wir nennen nur „Allgemeine Vereinigung deutscher Buchhandlungsgehilfen“, „Bund der kaufmännischen Angestellten“, „Bund der technisch-industriellen Beamten“, „Deutscher Zwickelverband“, „Verband der Kunstgewerbezeichner“, „Wertmeisterverband für das deutsche Buchdrucker- und Verleger- und ihre Bundesbrüder“ wissen das zwar, fälschen also bemutht. Die Redakteure der „Lüb. Anzeigen“ wissen es nicht, da sie sich mit Denken nicht abgeben und ihre Waffen Schere und Kleiter sind! Was nun den angeleglichen Gegensatz zwischen Stempel und Unterschrift beim Bureauangestelltenverband betrifft, so hieß der Verband früher so wie der Stempel lautet. Diesen langen Namen beilegte aber der letzte Verbandstag und führte den kurzen Namen „Zentralverband der Bureauangestellten“ ein. Aber auch das müssen die Herren wissen. Doch der Zweck dieser Übung ist ein anderer. Es ist nämlich eine Denunziation der Ortskassenleitung, bloß eine recht dumme. Einmal wird bekanntlich die hiesige Ortskasse von einem Staatsbeamten geleitet, der bis vor nicht langer Zeit sogar Bürgerlichkeitsmitglied war, unseres Wissens aber nicht der sozialdemokratischen

Fraktion angehörte. Dann ist aber doch für die Leitung der Kasse der Vorstand hastbar, und da sehen wir zu unserem Staunen, daß darin sogar einer der Brotgeber der beiden Anzeigenredakteure sitzt, Herr Rey, der wird sich gewiß sehr geireut haben, endlich sein wahres politisches Herz erbeutet zu sehen. (Anm. d. Red.: Um Irrtümer zu vermeiden: Zahlendes Mitglied der Partei ist Herr Rey nicht.) Aber auch die schäbige Angriffsart ist ja nichts weiter als ein Reklametraktat der Deutsch-Nationalen für ihre Krankenkasse; sie suchen Dunne und haben sie in der Redaktion des Blattes mit dem Vogel, wie Figura zeigt, gefunden. Wir gratulieren! Und nun zum Schluß noch das eine. Wenn die Gegner der „Freien Vereinigung“ prophezeien, es würden keine „Sozialdemokraten“ gewählt, so wollen wir solches ruhig abwarten. Mit dem Prophezeien ist's eine eigene Sache, wir erinnern nur die „Lüb. Anzeigen“ an ihre famose, noch lange unvergessene Weisagung bei der Reichstagswahl. Dort sagten sie sogar die Wahlsieger voraus und wie kläglich war dann der Kagenjammer! Die „Freie Vereinigung“ sieht dem 27. Oktober mit Ruhe entgegen und dann werden wir ja sehen, was bei dem Prophezeien herauskommt!

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Septbr. auf 1094 (1055), die der Besucher auf 1200 (1158). — Die eingekammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Davon kamen in derselben Sache wiederholt 132 Personen. Mithin sind im Monat Septbr. 962 (892) neue Fälle bearbeitet worden. Auskünfte wurden erteilt 1174 (1117), darunter nach auswärts schriftlich 30 (36). Von den Besuchern waren organisiert 597 (580) Personen, und zwar gewerkschaftlich 373, politisch 31, gewerkschaftlich und politisch 193. Unter den verbleibenden 603 Nichtorganisierten befinden sich 247 Angehörige von Organisierten und 31 (15) Organisations-unfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 758 (759) männlich, 417 (374) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1043 (1002); selbständige Gewerbetreibende, Beamte u. deren Angehörige 182 (181); Vereine, Organisationen und Behörden 25 (25). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 891 (843) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 98 (75), Oldenburg 83 (109), Mecklenburg 51 (63), Preußen 49 (61), und sonstige 8 (7). Die Auskünfte verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 221 (214), Arbeits- und Dienstvertrag 246 (261), bürgerliches Recht 454 (401), Strafrecht 126 (90), Gemeinde- und Staatsbürgerliche Sachen 94 (105), Arbeiterbewegung 3 (14), Privatversicherung 9 (6), Handels- u. Gewerbeschachen 10 (5), Verschiedenes 11 (21). Von den Auskünften machten 235 (210) die Anfertigung von 362 (310) Schriftstücken erforderlich; außerdem gingen aus 21 (29) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 219 (241) Postsendungen. Der 12. Septbr. zeigte mit 64 (59) die höchste, der 20. Septbr. mit 36 (34) die niedrigste Besucherzahl.

Strassmann vom 5. Oktober. Zwei Hamburger Buchhalter kamen im Juni mit einem Handkoffer nach Lübeck. In diesem befand sich kostbarer Inhalt für solche Leute, die auf das Glück der Lotterie warten: 1700 Öfferten der dänischen Klassenlotterie, 900 davon waren die Angeklagten in die verschiedenen Briefkästen der Stadt, die anderen nahmen sie wieder mit zur Bahn, wo sie ein Schuhmann festnahmen. Sie vergingen sich also gegen das Lotteriegeld. Der Staatsanwalt beantragte gegen Jd. 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis und gegen Jk. der nur aus Gefälligkeit mitgegangen sein will, 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis. Das Urteil lautet gegen Jd. auf 150 Mark und gegen Jk. auf 100 Mark event. für je 10 M. ein Tag Haft. Die Mindeststrafe für Vergehen gegen das Lübecke Lotteriegeld beträgt überhaupt 100 Mark. — In der Zentralherberge ließ ein betrunken Hausdiener ein 20-Mark-Stück wechseln. Bis das Silbergeld herauskam, war der Mann eingeschlafen. Dem Arbeiter B. ließen die Silberlinge keine Ruhe, er nahm 1 Mark weg, gab sie aber, als andere die „krummen Finger“ bemerkt hatten, wieder zurück. Der Staatsanwalt will diesen falschen Griff mit 4 Monaten Gefängnis bestrafen, das Urteil lautet auf 3 Monate Gefängnis, 3 Wochen gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Der Angeklagte war wiederholt rückfällig. — Ein eigenartiger „Geschäftsreisender“, den seine Touren immer wieder vor das Gefängnis führen — er brachte erst etwa 15 Jahre hinter Kerkermauern zu — hatte sich ferner in der Person eines K. zu verantworten. Für einen Lichtdrucker sollte er Postkarten verteilen, 100 Stück zu 2 Mark, davon bekam K. 20 % Provision und eventuellen Ueberpreis, d. h. er konnte die Ware teurer verkaufen, und hatte so Mehrerdiens. Nach einigen Tagen seiner Tätigkeit fingierte K. einfach die Bestellungen und einen Teil Karten, für die er schon Provision bezogen hatte, verkoppte er noch extra. Neben diesen Seitenprünge erinnerte sich K. eines Trias, der ihm in Hamburg gelungen, ihn aber auch ins Gefängnis brachte. Er bestellte bei einem Zigarrenhändler für 6,50 Mark Zigarren für eine Frau in Schwarbeck, bei der er kurz vorher als Hausdiener in Stellung gewesen war. Dann holte er sich einen Schinken auf denselben Namen, und schließlich verpackte er nochmals einen Posten Zigarren zu erschwindeln. Der Schinken wurde ihm wieder abgenommen ehe er ihn kosten konnte. 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, sowie 525 Mark Geldstrafe entfiel für je 15 Mark ein weiterer Tag Zuchthaus, ist das Resultat dieser Gaunereien. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde der Arbeiter W. zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte sich an seinem eigenen Kinde vergangen. Der Angeklagte ist Vater von 21 Kindern, von denen 10 am Leben sind.

Die Nachfröste stellen sich in diesem Jahre, das nur ein Fragment von einem Sommer brachte, besonders zeitig ein. Die letzten Nächte war es recht unangenehm kalt. Wasserpfützen auf den freier gelegenen Stellen waren früh morgens mit einer, wenn auch nicht dicken Eisschicht überzogen. In der Stadt wurde eine Temperatur von einem Grad unter Null beobachtet. Im Freien dagegen mögen zwei bis drei Grad Kälte geherrscht haben, da sich auf den stehenden Mümpeln schon ziemlich starkes Eis gebildet hatte. Der Kälte fällt auch das Laub der Bäume zum Opfer, manche Bäume stehen schon ziemlich kahl da. Der Frost kommt recht früh. Um diese Zeit herum ist man selbst in unserer ziemlich nördlich gelegenen Gegend noch ein weit wärmeres Wetter gewohnt. Während der letzten Zeit aber hielt sich die Temperatur durchweg um vier Grade und mehr unter dem für diese Gegend in Betracht kommenden Mittel. Sollte der Winter allzu früh einsetzen, so wäre das namentlich für den ärmeren Teil der Bevölkerung bei den teuren Feuerungsmaterialien und der sonst herrschenden Feuerung schlimm. Hoffentlich werden die recht behalten, die behaupten, daß wir noch einige Zeit etwas wärmeres Wetter zu erwarten haben. Das Barometer läßt das Fortbestehen des im übrigen höchst gefunden sonnigen Wetters erwarten.

Der Unfall eines zur Meederei Horn gehörigen Dampfers vor dem Seeamt. Das Hensburger Seeamt verhandelte am Donnerstag über den am 27. Juni d. Js. erfolgten Zusammenstoß des Lübecker Dampfers „Franz Horn“ mit der Pontonbrücke in Kappeln. Der Brückenwärter hat die Anweisung, die Brücke 15 Minuten vor Passieren der Bänge zu schließen und etwa herankommende Dampfer durch einen Signalball von 65 Zentimetern Durchmesser aufmerksam zu machen, daß die Brücke nicht geöffnet werden

könne. Der Dampfer „Franz Horn“ ist nun am fraglichen Tage aus Schleswig gekommen und hat beim Königstein das erste Signal zum Öffnen der Brücke gegeben. Der Brückenwärter hat daraufhin das Signal gebläst. Bei Dörmart hat dann der Lotsen Matthiasen ein zweites Signal gegeben, aber von dem Signalball nichts gesehen. Als das Schiff dann etwa 500 Meter vor der Brücke war, ist diese langsam geöffnet worden. Das Schiff versuchte nun, da man sich nicht anders helfen konnte, durch die noch nicht voll geöffnete Brücke zu kommen. Es gelang auch, mit dem Vordersteven in die Brückenöffnung zu kommen. Aber der Strom trieb das Schiff nach der Kappeler Seite zu, es streifte die Brücke und beschädigte sie. Der Schaden beträgt nach Angabe des Magistrats der Stadt Kappeln 2000 Mk. Sachverständiger Kapitän Hans-Kappeln führt aus: Das Schiff hätte vor der Brücke anfern können, denn Platz sei genug vorhanden; der Unfall wäre dann vermieden worden. Der Reichskommissar führte aus: Der Zusammenstoß ist dadurch verursacht, daß man das Schiff zu dicht an die Brücke heranzuführen versuchte, durch die nicht voll geöffnete Brücke zu kommen. Durch den Strom ist das Schiff auf die Kappeler Seite getrieben. Der Ball war nach eigener Überzeugung des Seeamts sehr gut auf 500 Meter zu sehen. Der Lotsen, der mit den Verhältnissen vertraut ist, hätte wissen müssen, daß der Zug erst die Brücke passieren sollte, deshalb hätte er das Schiff durch Maschinen und Ankermanöver zum Stehen bringen müssen. Die Schuld ist also der Schiffsleitung beizumessen, ganz besonders aber dem Lotsen. Es ist ferner zu bemängeln, daß der Signalball auf weitere Entfernung als 500 Meter nicht zu sehen ist. Hier wäre bringende Abhilfe notwendig, sonst verfehle der Signalball seinen Zweck. Das Seeamt schloß sich im wesentlichen den Ausführungen des Reichskommissars an, nur daß es die Schiffsleitung von jeder Schuld freisprach und den Lotsen verantwortlich machte.

Handelsregister. Am 4. Oktober 1912 ist eingetragen: 1. bei der Johanna F. Krüger u. Co., Lübeck: Dem Kaufmann Heinrich Johannes Friedrich Ludwig Verlin in Lübeck ist Procura erteilt; 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma H. Fr. Rißmann in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann Heinrich Friedrich Rißmann in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma.

pb. Eigentumsvergehen. Aus dem Gastzimmer einer Schankwirtin in Moisling ist am 1. d. M. vormittags ein vorgeldeter Kneifer abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Mit 1800 Mark verschwunden. Der Kellnerlehrling Karl Friedr. Emil Rodtjen, geb. 5. 2. 1898 zu Lübeck, dem von seinem Lehrherrn gestern nachmittags 1800 Mark behändigt wurden, die er an hiesigen Geschäftsstellen abliefern sollte, ist mit dieser Summe flüchtig geworden. In seiner Begleitung dürften sich sein Bruder, der Kaufmannslehrling Wilhelm Fritz Martin Rodtjen, geb. am 26. 5. 1896 zu Lübeck, sowie der Schriftföhrerlehrling Gustav Richard Adolf Holtz, geb. am 28. 4. 1896 zu Rating, befinden, die ebenfalls seit dieser Zeit verschwunden sind.

Neues Stadttheater. Der starke Besuch der letzten Mittwochvorstellung veranlaßte die Direktion das wieder mit so großem Beifall ausgenommene C. Köpplers Lustspiel „Die fünf Frankfurter“ nochmals als Sonntagnachts-Vorstellung, bei kleinen Preisen, zu wiederholen. Am Abend ist die hiesige Erst-Aufführung der Operetten-Novität „Der liebe Augustin“ von Leo Fall, dem Komponisten der „Dollarpriinzessin“ und des „Fidelien Bauern“. In der Hauptpartien sind die Damen Held und Kerner, sowie die Herren Schorn, Fischer und Heydecker beschäftigt. Auf beide Aufführungen sei hiermit nochmals hingewiesen.

Samburg. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitag morgen am Eppendorferbaum. Ette der Hochallee waren zwei vor einem Leitergerüstwagen gepannte Pferde schon geworden und raiten mit dem schweren Wagen durch die Straße über den Eppendorferbaum. Kurz bevor die Pferde scheuten, hatte der Wilsfabrer des Wagens, der Gerüstarbeiter Oldenburg, den Wagen verlassen, während der Kutscher und Gerüstarbeiter Eggers aus der Jakobstraße die Pferde von seinem Sitz aus um die Ecke lenkte. Eggers versuchte vergeblich, die Pferde zu halten, und sprang, als er das Nutzlose seines Bemühens einah, vom Wagen. Er geriet unter die Räder des von den wilden Tieren fortgezogenen Wagens. Da das eine Rad ihm über den Hals hinwegging, war keine Aussicht vorhanden, das Leben des Mannes zu retten. Ein herbeigeholter Arzt ordnete trotzdem die Überführung ins Eppendorfer Krankenhaus an. Dort starb der Verunglückte gleich darauf. Nachdem E. unter den Wagen geraten war, versuchte auch Oldenburg die Pferde zu halten, wurde hierbei aber selbst schwer verletzt und mußte gleichfalls ins Eppendorfer Krankenhaus geschickt werden. Das Gespann wurde später von Passanten aufgehalten und der Polizei übergeben. — Vom Auto überfahren und getötet. Beim Überfahren des Fahrdammes am Weidder Marktplatz wurde am Donnerstag morgen gegen 6½ Uhr der Arbeiter Hans Meiske von einem Automobil erfasst und überfahren. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er gleich nach der Einlieferung ins Krankenhaus St. Georg starb.

Hensburg. Ein schwerer Automobil-Unfall ereignete sich Freitag früh gegen 5 Uhr bei Kraulau. Ein mit vier Herren von Grabenstein kommendes Samburg'ser Auto fuhr bei einer Wegkreuzung in den Chauffeegrab und überhüglig sich. Direktor Upler vom Elektrizitätswerk Hensburg kam unter das Auto und konnte erst nach einer Stunde aus seiner Lage befreit werden. Er erlitt schwere innere Verletzungen und wurde in die Diakonissenanstalt übergeführt. Außerdem wurde ein Ingenieur aus Hamburg schwer verletzt und ebenfalls in die Anstalt eingeliefert. Der Chauffeur und ein Hensburger Herr kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Curhaven. Das Altenbrucher Strandhotel niedergebrannt. In dem Curhaven benachbarten Nordseebad Altenbruch ist das von Kurgästen und Touristen viel besuchte „Strandhotel“ nachts von einer Feuersbrunst mit allem Inventar eingäschert worden. Der Wirt, seine Familie und das Personal konnten nur mit knapper Not das Leben retten.

Bremen. Wegen Unterschlagung in Höhe von 100 000 Mark wurde Donnerstag abend der Buchhalter Oppelt verhaftet, der bei der Kohlenhandlung von Sühren angestellt ist. Oppelt, der ein Einkommen von 5000 Mark hatte, hat das Geld in Lotterien und Pferderennen verspielt. — Große Betrügereien. Donnerstag wurde der Geld- und Häusermakler Max Schulz wegen umfangreicher Betrügereien und Urkundensälfchungen verhaftet. Er hat unter Vorlegung gefälschter Dokumente zahlreiche hiesige Kaufleute um 75 000 Mk. beschwindelt. Das Geld benutzte er zur Befreiung der Kosten seines verschwenderischen Lebenswandels.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: J. H. Schöwarz. Druck: J. H. Meyer & Co. Samstags in Lübeck.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Die Neueröffnung

unserer Warenabgabestelle für

Manufakturwaren und Hausstandsgegenstände

Königstrasse III

erfolgt am Sonnabend, dem 5. Oktober 1912.

Diese durch den ständig steigenden Umsatz notwendige Verlegung von dem bescheidenen Laden in der Glandorpsstraße, setzt uns in den Stand, unseren geehrten Mitgliedern in größeren, geeigneteren Räumen die in Betracht kommenden Waren in besserer Auswahl wie bisher anbieten zu können.

Gleichzeitig sind wir durch den jetzt möglichen größeren Einkauf in Verbindung mit der

Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine in Hamburg

in der Lage, bedeutend billiger einkaufen zu können, wodurch wir unseren Mitgliedern auch auf diesem Gebiete Vorteile bieten.

In nachstehendem lassen wir einige Artikel folgen, um unseren Mitgliedern die Vielseitigkeit auf diesem Gebiete in Erinnerung zu bringen.

Kleider- u. Blusenstoffe für Damen u. Kinder. Seide in den gangbarsten Farben. Besatzartikel, sämtliche Zutaten zur Schneiderei. Korsette. Wolle. Handschuhe. Strümpfe. Taschentücher. Normal-Unterzeuge. Krawatten. Schirme. Hosenträger. Bettzeuge u. Inlettes. Handtücher. Hemdentuche. Gardinen u. Rouleaus. Wachstuche. Flanelle. Damen- u. Kinderwäsche. Schürzen. Unterröcke. Arbeitergarderoben in nur bewährten Qualitäten. Bettfedern und Daunen. Porzellan, Glas, Steingut, Emaille. Eisen- und
 :: :: Holzwaren. Aluminiumgeschirre. :: :: ::

Wenn jedes Mitglied bei Bedarf von vorstehend aufgeführten Artikeln sich die Waren in diesem, dem **eigenen Geschäft** ansieht, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Der Vorstand.

3883



Gust. Richter
Wakenitzmauer 6-1.
Lager in
Uhren u. Goldwaren.
Reparaturwerkstatt.
Reparaturen gut,
schnell u. billige Preise.

3927

Betten-Duве liefert bestens und billigst.
3290 Gr. Burgstr. 32.

Drei erstklassige Qualitäten: Lorbeerkrone

Sahnen-Margarine gleich
allerfeinsten Molkereibutter.

Siegerin

Margarine in jeder Verwendungart wie
feinste Molkereibutter.

Palmato

Pflanzenbutter-Margarine,
einzig haltbare

Nugbutter

von hervorragender Beschaffenheit.

Überall erhältlich.

Zehnteige Jahrbücher:

M. C. Meyer, G. m. b. H., Mönche-Börsenfeld.

3937

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

100) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teitzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

10.50 M. 12.50 M.



15.50 M. 18.00 M.

107) Alleinverkauf

F. Baurenfeind, str. 34.

Mühlens-

Schönes, trockenes

Buchen-Abfallholz

ab Fabrik 80 Pfg. und frei Haus

1 M. pro Saft. (2913)

F. E. Schacht & Co.,

Reichenberger Platz 11.



Meierei Schwartau

Inh.: Ph. Eitel — Fernspr. 2144
liefert Vollmilch und Milchprodukte aller Art
in bester Qualität.

(2023)



Salem Aleikum Salem Gold

(Goldmandstück)

Cigarette

Etwas für Sie!

№ 3 4 5 Luxus 6 8 10
3 4 5 Qualitäten 6 8 10 Pfg. & Stk.

Oriental Tabaku
Cigaretten-Fabrik
Yenidze, Dresden

Inh. Hugo Zietz,
Hoflieferant S.M.L.
Königs v. Sachsen

3699

Die Zentralisation der Ortskrankenkassen.

In ihrem Entwurfe der Reichsversicherungsordnung hatte die Regierung einen schwächlichen Versuch unternommen, der Zersplitterung der Krankenkassen ein Ende zu machen. Die reaktionäre Mehrheit des Reichstages hat aber selbst diesen bescheidenen Anfang einer großzügigen Organisation der Krankenversicherung zu hintertreiben gewußt. Dabei sind jedoch die Bestimmungen des Entwurfs in den endgültigen Gesetztext aufgenommen, die das Verfahren für eine freiwillige, von den Kassen selbst zu beschließende Zusammenfassung ihrer Organisation regeln. Diese Bestimmungen klug auszunutzen ist nunmehr Aufgabe aller Freunde einer Zentralisation der Krankenkassen.

Hierfür kommen vorerst nur die Ortskrankenkassen in Frage, weil nur hier der Wille der Versicherten zum Ausdruck kommen kann. Bei den Betriebs- und Innungskrankenkassen liegt bekanntlich die Entscheidung über die Existenz der Kassen bei den Unternehmern. Nach dem bisher geltenden Krankenversicherungsgesetz konnte die Zusammenlegung von Ortskrankenkassen nur durch die von der höheren Verwaltungsbehörde zu genehmigende Auflösung erfolgen. Die Behörden haben jedoch nie ihre Zustimmung zu dahingehenden Beschlüssen der Kassen gegeben. Die Reichsversicherungsordnung sieht nun eine Reihe von Möglichkeiten vor, auch gegen den Willen der Behörden zu einer Zentralisation zu kommen. Allerdings haben die Behörden infolge einer generellen Anweisung der Regierung ihre Haltung in der Zentralisationsfrage völlig geändert und sind jetzt sogar häufig bestrebt, gewalttätig und mit bürokratischer Schneidigkeit die Kassen zu Beschlüssen zu drängen, die durchaus nicht immer im Interesse der Beteiligten liegen. Da also heute von den Behörden Schwierigkeiten nicht zu erwarten sind, sind die Kassen in der Lage, den Weg zu gehen, der den berechtigten Interessen der beteiligten Faktoren am besten Rechnung trägt. Bisher waren auch die Vorstände der Ortskrankenkassen bereits am Werke, diesen Weg einzuschlagen. Hier hat aber die Reichsregierung mit rauher Hand eingegriffen und alle bisherigen Anstrengungen zunichte gemacht.

Am 13. Juli 1912 ist nämlich eine sogenannte kaiserliche Verordnung verkündet worden, die die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung über die Errichtung, Ausgestaltung, Vereinigung, Ausschließung, Auflösung und Schließung von Krankenkassen sofort in Kraft setzt. Diese Bestimmungen passen jedoch auf die jetzige Organisation der Krankenversicherung ganz und gar nicht und sie sind nur durchführbar, wenn sie „sinngemäß“ Anwendung finden. Denn die sehen voraus, daß bereits die „Allgemeinen Ortskrankenkassen“ vorhanden sind. Diese sollen aber nach jener Verordnung erst am 1. Januar 1914, wenn die gesamte Reichsversicherungsordnung Geltung erhält, ins Leben treten. Geht man also davon aus, daß die obengenannten Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung nur sinngemäß angewendet werden, dann ergeben sich folgende Wege für die Zentralisation der Ortskrankenkassen:

a. Die Schließung der Kassen. Am 1. Januar 1914 werden alle bestehenden Ortskrankenkassen geschlossen, die weniger als 250 Mitglieder haben, oder in ihren

Leistungen denen der Allgemeinen Ortskrankenkasse ihres Bezirks nicht gleichwertig sind, oder den Bestand dieser Kasse gefährden oder den Antrag auf Zulassung als „besondere“ Ortskrankenkasse nicht bis zum 31. Dezember 1912 gestellt haben. Das einfachste wäre also, wenn die Kassen keinen Zulassungsantrag stellten; doch hat das schwerwiegende Nachteile im Gefolge, die noch besonders erörtert werden müssen.

b. Die Auflösung der Kassen. Die Generalversammlung der Ortskrankenkasse, die an sich zugelassen werden müßte, kann ihre Auflösung beschließen. Der Auflösungsbeschluß tritt ebenfalls mit dem 1. Januar 1914 in Wirkung. Die Folgen der Auflösung sind die gleichen, wie die der Schließung. Die Mitglieder der geschlossenen oder aufgelösten Kasse werden der Allgemeinen Ortskrankenkasse überwiesen. Infolgedessen sind durch die kaiserliche Verordnung auch die an einzelnen Orten vorhanden gewesenen Bestrebungen, eine Zentralisation der Kassen nach Berufsgruppen vorzunehmen, gegenstandslos geworden. Eine Zusammenlegung jetzt bestehender Ortskrankenkassen mit einander ist nicht mehr zulässig.

Die Schließung oder Auflösung der Kassen hat aber noch weitere Folgen. Die Kasse geht als selbständiges Rechtssubjekt unter und hat keinen Rechtsnachfolger. Als solcher gilt auch nicht die Allgemeine Ortskrankenkasse, der die Mitglieder überwiesen werden. Infolgedessen werden alle mit der Kasse abgeschlossenen Verträge aufgelöst. Sie enden spätestens drei Monate — bei den Angestellten der Kasse 12 Monate — nach der Mitteilung von dem genehmigten Beschlüsse des Oberversicherungsamtes, sofern nicht zu einem früheren Zeitpunkt gekündigt werden kann. Eine solche gewalttätige Beendigung des Daseins einer Kasse greift daher ziemlich tief in das freie Vertragsrecht ein und würde namentlich für die im Dienste der Kasse ergrauten Angestellten einen schweren Schlag bedeuten. Diese würden damit vor dem wirtschaftlichen Nichts stehen. Zwar ist ihnen im Artikel 32 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung versprochen: „Die Versicherungsträger sollen geeignete Angestellte, die infolge der Neuordnung bei einer Krankenkasse entbehrlich werden, bei Annahme von Hilfskräften möglichst berücksichtigt werden.“ Aber das ist, wie nicht erst begründet zu werden braucht, ein recht unsicherer Wechsel auf die Zukunft. Alle „oben“ politische mißliebigen Angestellten sind damit von vornherein geliefert. Die Arbeitgeber, ohne deren Stimmen sie auch bei der neuen Kasse nicht angestellt werden können, werden solche Angestellten, die ganz besonders das Vertrauen der Arbeiter genießen, nicht wählen, und die dann erforderliche Beschäftigung des Versicherungsamtes werden sie erst recht nicht erhalten. Selbst, wenn dies aber der Fall wäre, müßten sie doch als Hilfsarbeiter wieder ganz von vorn anfangen, vielleicht mit einem Gehalt, wie es für die jüngsten Angestellten vorgesehen ist.

Ein solches Vorgehen ließe sich vielleicht rechtfertigen, wenn die Zentralisation auf einem anderen Wege gar nicht zu erzielen wäre und die Interessen der Angestellten infolgedessen vor den höheren Interessen der Allgemeinheit zurückstehen müßten. Es kann jedoch nicht gesagt werden, daß die Schließung oder Auflösung einer größeren Ortskrankenkasse im Interesse der Versicherten liegt. Diese begeben sich damit jeden

künftigen Allgemeinen Ortskrankenkassen, denen sie dann unterstellt werden. Die Ausgestaltung dieser Kassen ist aber ausschlaggebend für die zukünftige Entwicklung der Krankenversicherung.

Es gibt auch eine Möglichkeit in der Reichsversicherungsordnung, den Versicherten und ihren Vertretern diesen Einfluß zu sichern; das ist die Vereinigung der Kassen. Die Vereinigung einer bestehenden Kasse ist nur noch mit der zukünftigen Allgemeinen Ortskrankenkasse zulässig. Hierzu bedarf es lediglich eines Beschlusses der Generalversammlung der bestehenden Kasse. Stellt der Vorstand der Kasse dann den Antrag auf Vereinigung mit der Allgemeinen Ortskrankenkasse beim Versicherungsamt, so hat dieses Vereinigungsaußerordnungen einzuleiten. In diesen Verhandlungen können die Kassenvertreter dann ihre Wünsche für die Gestaltung der Satzungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse geltend machen. Sie sind dann nicht, wie bei der Auflösung oder Schließung, den Wünschen des Gemeindeverbandes, der sonst über die Satzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse allein zu bestimmen hat, mit gebundenen Händen ausgeliefert. Außerdem bestimmt die Reichsversicherungsordnung für den Fall der Vereinigung, daß die Angestellten der Kasse zu denselben oder gleichwertigen Bedingungen übernommen werden müssen, so daß auch dieser Seite Genüge gesehen wäre.

Diesem Wege der Zentralisation der Ortskrankenkassen hat auch der jüngst in Köln a. Rh. abgehaltene Krankenkassenkongreß zugestimmt. Es dürfte in der Tat der allergeeignetste sein, um unter Wahrung aller berechtigten Interessen die Zusammenfassung der Krankenkassen überall da herbeizuführen, wo das nur irgend möglich ist. Sie und da ist allerdings trotzdem der Weg der Schließung der Kassen propagiert worden. Wie anzunehmen ist, weil nicht alle Konsequenzen dieses gewalttätigen Eingriffes erfaßt und den Weg der Vereinigung nicht als zulässig angesehen hat. Durch die erwähnte kaiserliche Verordnung ist jedoch der Weg der Vereinigung der Kassen geöffnet worden und es ist zu hoffen, daß recht viele Kassen ihn beschreiten werden.

Aus der Partei.

Rekrutenausbildung als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie. Unser halbes Parteiblatt hatte die von dem Generalsekretär der konservativen Partei und Garbelenwehrhauptmann Plehwe abgehaltene Rekruten-Ausbildungsurkunde als geistige Rekruten-Mißhandlung bezeichnet, und gesagt, daß man die jungen Leute zu gedankenlosen Trotteln machen wollte. Es wurde vor dieser arbeitserfüllenden Tätigkeit frühzeitig abgeschobener Hauptleute gewarnt und schließlich der Herr Plehwe als großer Garbelenwehrhauptmann und erfolgreicher Organisator konservativer Wahlkämpfer ironisiert. Der konservative Parteisekretär klagte gegen den Genossen Redakteur Kasper wegen Beleidigung. Bei der Verhandlung am Mittwoch stellte der Beklagte fest, daß konservative Blätter schreiben, daß die Kurse gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen richten, und daß die Teilnehmer deshalb eine besondere Empfehlung an das Regiment erhalten. Das mußte der Kläger zugeben, und sein Rechtsanwalt, ein Reichsverbändler, erklärte, daß durch die Kurse direkt ein Bollwerk und ein Damm gegen die niederreichenden Tendenzen der Sozialdemokratie aufgerichtet werden soll. In der Kriegervereinsanlagende wurf der Rechtsvertreter dem Beklagten Gemeinheit vor, lehnte es aber trotz der Rüge des Vorstehenden ab, diese Beleidigung zurückzunehmen. Dann besah er aber noch die

Ein Deutscher.

Roman von Otto Kuppiss.

(88. Fortsetzung.)

„Ich gehe einige Minuten mit Ihnen, aber stellen Sie sich nirgends vor, noch verlangen Sie von mir, irgend einen Anteil am Spiele zu nehmen,“ entgegnete Reichardt, der lächelnden Ungebild des andern nachgehend, „liegt Ihnen über nichts Besonderes an mir, so ist es vielleicht besser, wenn ich ruhig nach Hause gehe.“

John Frost blieb plötzlich stehen und warf einen forschenden Blick in das Gesicht des Deutschen. „Ich will gehängt werden,“ sagte er unmutig, „wenn Ihnen der alte Bell nicht eine Predigt gehalten und von dem breiten Pfad der Hölle und Verdammnis gesprochen hat; — ich habe Sie lieb, Reichardt, und möchte nicht, daß Sie Ihre Abende Gott weiß wo verbringen, möchte, daß Sie in die Gesellschaft eingeführt werden, in die Sie gehören, und so stellen Sie sich zu mir, und kümmern Sie sich um nichts Weiteres.“

Der Sprechende hatte leicht Reichardts Arm erfaßt und führte ihn bei den letzten Worten nach den hinteren Räumen. Dort öffnete sich nach einem eigentümlichen Klopfen des Amerikaners eine Tür vor ihnen; zwei leere halbdunkle Zimmer wurden durchschritten, und jetzt erst tat sich auf erleuchteten Klappen der kleine komfortable Raum auf, welchen Reichardt bereits kannte.

Das Zimmer war fast gänzlich von Gästen besetzt; demüthig geacht herrschte eine Stille unter diesen, welche die Eindringenden unwillkürlich ihren Schritt dämpfen ließ — nur zu Zeiten druch einzelne laute Worte unterbrochen, wie sie das Spiel an den verschiedenen Tischen hervorrief.

Der Tür gegenüber erhob sich eine Art Büfett mit halb gefüllten Flaschen, Gläsern und Zigarrenkisten regellos besetzt. Rechts von diesem hatte ein langer Tisch die Hauptzahl der Anwesenden um sich versammelt, während links kleinere Partien derselben um die übrigen Tische gruppiert waren.

Nirgends hob sich beim Öffnen der Tür auch nur ein Auge, und Frost wandte sich rasch nach dem Haupttische, wo eine Art „deutsches Jaro“ gespielt zu werden schien, und gab einem Gefährten einen Wink, ihm zu folgen. Reichardt ließ zuerst einen Blick über das sich ihm darbietende Bild laufen, und lehnte sich dann zur Seite des Divans, auf welchem der andere Platz genommen hatte, gegen die Wand, von hier aus angam die einzelnen Personen müßend. Es gab viel ungewöhnliche Züge unter den Anwesenden, in denen sich noch unverhohlen die verschiedenen Empfindungen je nach dem

Gange des Spieles aussprachen; aber es fehlte auch nicht an Gesichtern, denen man die Gewohnheit einer derartigen Unterhaltung ansah, die den Lannern des Glücks entweder mit einer Art vornehmer Gleichgültigkeit folgten, oder ihre momentane Erregung nur durch ein kurzes Verziehen des Mundes andeuteten.

Reichardt hatte mit Interesse das Mienenspiel einzelner beobachtet, als sein Auge auf dem Gesichte eines jungen Mannes aus der erstverwöhnten Klasse haften blieb. Die noch hartlosen Züge waren bleich; das Auge sah, während die linke Hand ein kleines Paket Banknoten umschloß, starr nach den Fingern des Bankiers, bis dieser neu aufmachte. Dann zählte jener mit fliegender Hand einen Betrag ab und schob ihn auf eine der ausliegenden Karten; schon nach dem dritten Abzuge aber verschwand das Geld mit den übrigen verlorenen Ausfällen. Reichardt sah, wie der Bankier sich auf die bebende Unterlippe biß und eine Weile starr vor sich auf den Tisch blinzelte, als fürchte er seine Erregung bemerkbar werden zu lassen, wie er endlich den Rest seines Geldes krampfhaft zusammenfaßte und diesen im Fluge überhäufte — mit sich zu kämpfen schien und dann, als eben der Bankier eine neue Taille begonnen, den gesamten Betrag mit einer raschen Handbewegung aussetzte. Eine aschenfarbige Blässe aber begann sein Gesicht zu überziehen, als er jetzt den fallenden Karten folgte; alle seine Sinne schienen in seinem Blick vereint und seine Züge feiner geworden zu sein. Es währte lange, ehe seine Karte kam; große Summen wanderten währenddem herüber und hinüber, aber ohne Wimpernzucken bewachte sein Auge die Karten in der Hand des Bankhalters. Da schob es plötzlich wie einzelne rote Streifen über sein Gesicht, ebenso rasch in dessen der früheren Blässe weichend — der Bankier hatte den Einsatz aufgenommen, ihn leicht überhäufte und eine Anzahl Banknoten dazu geworfen; jenen aber schien plötzlich die Kraft zu fehlen, den Arm danach auszustrecken, und erst als der Bankhalter die Bewegung zu einem neuen Abzug machte, sah er hastig nach dem Gelde. Ein fieberhaftes Zittern schien ihn zu überkommen, in bebender Hast überhäufte er, was in seiner Hand war; dann aber, als fühlte er sich jetzt noch nicht sicher im Besitze, barg er die Banknoten in das Innere einer Brieftasche, griff, sich erhebend, nach seinem Hute und hatte mit wenigen Schritten das Zimmer verlassen.

In der Seele Reichardts, welcher wohl der einzige Beobachter der Szene gewesen war, hatte sich aus dem Erblickten eine ganze Geschichte gebildet; er wußte, daß der junge Mann mit fremdem, ihm anvertrautem Gelde gespielt, daß er jeden alle Folgen seiner Veruntreuung innerlich durchgemacht hatte,

daß der letzte Einsatz das va banque! für seine ganze Zukunft gewesen — was aber, wenn es sich nicht zu seinem Glücke gewendet hätte?

„Alles verkehrt heute! immer kommt meine Karte zu früh oder zu spät,“ murkte Frost, nachdem er sich durch einen raschen Ausblick von Reichardts Nähe überzeugt hatte. „Nehmen Sie ein paar Minuten meinen Platz, Sir,“ fuhr er sich erhebend fort, „vielleicht passen wir dann das rechte Ende.“

„Lassen Sie mich vom Spiele weg!“ erwiderte Reichardt, fast ängstlich beiseite tretend — nach einigen Beobachtungen war es ihm, als hätte er selbst für einen hohen Preis jetzt keine Karte anzuhören können, „es ist Grundlag von mir, niemals zu spielen, und ich möchte diesem, selbst auf fremde Rechnung, nicht untreu werden.“

„Ob ihn der alte Bell nicht unter den Fingern gehabt hat!“ rief Frost mit unterdrückter Stimme, während ein launiger Zug mit dem Amute in seinem Gesichte zu kämpfen schien; „ist Ihr Gewissen wirklich so hart, Reichardt?“

„Und er hat recht, Frost!“ rief sich jetzt eine dritte Stimme neben ihnen hören. „Junge Leute in seiner Stellung sollten sich noch nicht einmal nach einem Spiellokal umsehen —“ Reichardts rasch aufblickendes Auge traf auf ein häßliches Lächeln in William Johnsons Gesicht — „ich werde einige Minuten für Sie pointieren, wenn Sie es wünschen.“

„Wäre es nicht äußerst passend, Sir, daß sich jeder um seine eigenen Verhältnisse und das, was ihm fehlt, kümmerte?“ gab der Deutsche, den Kopf mit aufleuchtenden Augen hebend, zurück.

„Wit, bei allen Glücks- und Unglücksgöttern!“ rief Frost mit unterdrückter Stimme, seine Hand auf Reichardts Mund legend, „jedes laute Streitwort ist hier Landesverrat und rächt sich unvermeidlich! — Aber er hat recht, Will, und ich sehe nicht den entferntesten Grund für diese Herausforderung Ihrerseits.“

„Ich glaube wohl nur zu Ihnen gesprochen zu haben, John, da ich mit dem Gentleman hier wohl kaum in irgend einer gesellschaftlichen Beziehung stehen kann,“ erwiderte Johnson, sich zum Gehen wendend; „was ich aber sagte, drückte nur eine Billigkeit seines Verhaltens aus. Lassen wir das, und machen wir unser Spiel!“ Er schritt leicht davon; Frost aber drehte den erregten Deutschen mit einer kräftigen Armumschlingung nach der entgegengesetzten Seite. „Nun, mein Junge, wenigstens jetzt, oder wir können nach den Statuten schnellstens ins Freie expediert werden!“ raunte er in Reichardts Ohr. „Hier ein Glas zur Ad-“

reichsverbändlerische Kühnheit, wegen Verletzung 3 Monate Gefängnis zu beurlauben. Das Gericht erkannte wegen formaler Verletzung, durch die der Herr Plehwe lächerlich gemacht sei, auf 100 Mark Geldstrafe.

Preßprozeß. Die „Leipziger Volkszeitung“ hatte am 19. April mitgeteilt, daß ein Soldat in Döbeln sich durch Öffnung der Pulssadern das Leben zu nehmen versucht habe. Schon vorher habe eine Untersuchung über die schlechte Behandlung der Soldaten stattgefunden mit dem Erfolge, daß ein Unteroffizier mit Arrest bestraft worden sei. Nun ist es richtig, daß der Soldat einen Selbstmordversuch verübt hatte, aber er gab als Grund dafür an, daß er dies „nur“ wegen mehrfachen Tadelns getan habe. Eine Untersuchung hat auch stattgefunden, aber es ist kein Unteroffizier bestraft worden. Deshalb sollten die Unteroffiziere der Kompagnie „beleidigt“ worden sein. Genosse Liebmann, der Verantwortliche der „Leipziger Volkszeitung“ wurde deshalb zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Eine Landeskonferenz der Tschechischen Sozialdemokratie Böhmens, der neuen Partei, die die Zentralisation der Gewerkschaften und den internationalen Zusammenschluß der österreichischen Arbeiter will, hat soeben in Prag stattgefunden. Für die Deutschböhme Sozialdemokratie war ihr Sekretär Gen. Cermak erschienen. Die Partei zählt in Böhmen bereits 59 Lokalorganisationen und wird ihr Landesorgan „Rudy Prapor“ (Rotes Banner) vom 1. November 1912 an als Tageblatt erscheinen lassen. Auf der Konferenz, die auch die Landesparteivertretung wählte, wurde hervorgehoben, daß das tschechische Proletariat mit geschwächter Kraft in den Kampf gegen das Arbeiter nötig entretende Landtagswahlrecht gehe, weil die tschechoslavische Sozialdemokratie („Separatisten“) durch ihre Zerstückelung der einheitlichen Gewerkschaften auch die politische Aktion der Arbeiterklasse schwer geschädigt habe.

Gewerkschaftsbewegung.

Differenzen in der Halberstädter Wirtchenfabrik von Christian Förster, Inh. A. Waldener. Der Zentralverband der Fleischer konnte kürzlich durch Tarifabschluß in der größten Fabrik am Orte, bei der Firma Heine & Co., die Löhne erheblich aufbessern. Nun ist bei der Firma Christian Förster (Inh. A. Waldener) ebenfalls ein Tarifvertrag eingereicht worden, in dem eine halbe Stunde Arbeitszeitverlängerung, Lohnzulagen von 75 Pfg. bis 150 Mark sowie dieselben Mindestlöhne wie bei Heine & Co. gefordert werden. Die Firma hat aber der Organisation auf den eingereichten Tarifvertrag nicht einmal geantwortet. Mit der Verbandsleitung will sie nicht verhandeln. — Die Löhne sind dort noch sehr niedrig. Werden doch Gesellen mit 32 Pfg., Hilfsarbeiter mit 21 Pfg. und Arbeiterinnen mit 12 Pfg. pro Stunde entlohnt. Bei Ueberstundenarbeit wird die erste Stunde nicht vergütet. Einem Arbeiter, der um eine Lohnzulage nachsuchte, wurde vom Werkführer erwidert, er könnte was in die Pr. haben, ob er denn noch nicht genug verdiene. Bleibt die Firma Chr. Förster auf ihrem Standpunkt bestehen, dann ist der Kampf unvermeidlich. Das Gewerkschaftsmitglied Halberstadt wird sich in den nächsten Tagen mit der Angelegenheit beschäftigen. Die Halberstädter Wirtchen von Chr. Förster werden viel von Arbeitern konsumiert, in Kolonialwarengeschäften, Restaurants, Fabrikantinnen, Bahnhöfen, auf Märkten und Volksfesten kommen sie in den Handel.

Lohnerhöhung für die Nordhäuser Kautabafarbeiter. Die Nordhäuser Kautabafarbeiter und Arbeiterinnen, die mit Hilfe ihrer Organisation, dem Deutschen Tabakarbeiterverband, an ihre Unternehmer um Gewährung von Lohnzulagen herantreten, haben einen guten Erfolg zu verzeichnen. Die Firmen Aktienstadt & Bachrodt, Berlin & Bona, G. A. Hanewader, F. C. Kneiß, F. C. Lerche, G. Redderfen, Saalfeld & Stein, H. & A. Wittig, Grimm & Triepel, Hendes & Schuhmann und Steinert & Hellmund (Inh. Krause) bewilligten sowohl den im Accord, wie den im Tagelohn beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen, etwa 1500, anerkennenswerte Lohnzulagen, jedoch, auf das Jahr berechnet, diese 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen einen Mehrerwerb von rund 100 000 Mark haben. Die gemachten Lohnzulagen betragen bei den Tabakspinnern 0,20 bis 1,50 Mk., bei den schwächeren Geprüften bis zu 6,00 Mk. pro Zentner. Für die im Tagelohn Beschäftigten betragen die Lohnzulagen bei Arbeitern unter 16 Jahren 1 Pfg., für Arbeiter von 16 bis 18 Jahren 1 1/2 Pfg. und für Arbeiter über 18 Jahren 2 Pfg. pro Stunde. Die Vorlegerinnen erhalten eine Lohnzulage von 1 und 1 1/2 Pfennig pro Stunde. Die Löhne der sonst noch im Tagelohn beschäftigten Arbeiterinnen wurden mit denen der Vorlegerinnen gleichgestellt und außerdem ist festgelegt, daß Arbeiterinnen, die zurzeit 18 Pfg. und mehr Stundenlohn haben, noch eine Zulage bis 1 1/2 Pfg. pro Stunde erhalten. Bei der Firma Kneiß erhalten die Rollenmacher, Stangenmacher, Deckenmacherinnen und Ausrippenmacherinnen, und bei Hanewader

lähmung, und damit ist die Sache bis zu einer andern beliebigen Zeit abgemacht — ich mag im Grunde den aufgelaufenen Sengel selbst nicht, und Sie werden noch Gelegenheit genug finden, ihm den rechten Standpunkt schon zu zeigen.

Er hatte seinen Gesellschafter nach dem Büfett geführt, drängte ihn hier eine Erklärung an, mißte sich selbst aus verächtlichen Blicken ein Getränk und wandte sich dann nach seinem verlassenen Plage zurück, welchem gegenüber jetzt Johnson einen Stahl gerundet hatte. Als Reichardt nach einer kurzen Zeit, die er zu seiner Zerückung gebracht, folgte, hatte sich zwischen den beiden jungen Amerikanern ein eigenartiges Spiel entpinnen. Johnson, wie absichtlich, warf die Preis, bis sein Gegenüber seinen Auszug gemacht, und wählte dann die nächsthöhere Karte für sich; Kneiß hatte einseitiges Anglied, während die meisten von Johnsons Auszügen gewannen. Trotz der lächerlichen Abfälligkeit aber hatte der erstere schnell genug die eigenartige Beschaffungsart bemerkt. „Suchen Sie etwas unter der Beise, meinen Karten zu folgen, Sir?“ fragte er halbblau, ohne das Auge vom Tische zu heben.

Nichts, als Ihren heutigen Mißgefiel zuzurechnen, erwiderte Johnson, mit einem leichtem Lächeln antwortend, „Sie sprachen selbst von Ihrem schlimmen Glücke, Sir!“

Trost erwiderte nichts und machte gelassen seine weiteren Auszüge, nur vor ihn gewandt beobachtend, wie es Reichardt tat, konnte, sobald der Spielende ein neuer Verlust traf, dem sich immer ein Gewinn seines Gegenüber folgte, ein letztes Zeichen seiner Tücke bemerkend. Nach einer Weile aber überließ er spielend den Rest des ihm gebliebenen Geldes und lehnte sich dann, den Gang des übrigen Spiels beobachtend, auf dem Divan zurück. Johnson machte eine wichtige Bewegung auf seinem Stuhle und pauserte nun gelächelt.

„Haben Sie es für angenehm, Sir?“ begann Kneiß jetzt langsam, „ich als Spieler für das Spielgeld eines andern brauchen zu lassen, und Sie es mit mir zu tun lassen?“

Johnsons Lippen trübten sich wie im leichten Spott. „Nein, Sie sind doch nicht nötig auf „John“, sagte er gelächelt, „was tue ich denn? Ich mache gerne einige Ex-

perimente beim Spiel, das ist alles. Ich Ihnen aber meine Person wirklich so fürchterlich, so tue ich Ihnen gerne den Gefallen und gehe.“

„Fürchterlich? glaube kaum, Sir!“ versetzte der erstere mit einem halbverächtlichen Zuden um seine Mundwinkel, „aber lustig, Sir, unangenehm, wie es alles Ausdringliche wird.“

Der andere wurde bleich und lächelte gegen eine aufsteigende Erregung zu kämpfen. „Ich hoffe, Sir, meine Auszüge machen zu können, wie es mir gut dünkt?“ sagte er nach einer Weile langsam.

Trost antwortete nicht, begann aber mit einem Teile seiner Banknoten das Spiel von neuem — nach zwei Abzügen war der Auszug verloren; rasch, wie trotzig, ließ er den ganzen übrigen Rest folgen, und in kaum längerer Frist war auch dieser verschwunden. Mit einem halben Fluche zwischen den Lippen erhob er sich.

Diesmal bin ich hoffentlich außer Verdacht,“ rief Johnson, sein hochpöthliches Lächeln wieder aufwachend, „und jetzt ist Sie Ihre quersüßigen Gedanken beiseite, disponieren Sie über meinen Barvorrat und lassen Sie uns mit irgend jemand ein vernünftiges Privatpiel machen!“

Trost gab einen unmutigen Laut von sich, von dem man nicht sagte, war er ablehnend oder annehmend, und wandte sich nach dem Büfett. Reichardt sah ihn dort zweimal nacheinander sein Glas leeren, und den Deutschen überkam es plötzlich wie eine unbestimmte Sorge um jenen. Er wußte nicht, bis zu welcher Höhe der Betrag Verlust oder Gewinn hier getrieben wurde und ob das, was Trost bereits verloren, als bedeutend galt; aber er hatte die beginnende Aufregung des letzteren bemerkt und ahnte, wie weit diese ihn gerade an einem Unglücksstage führen konnte. Und daneben hatte Reichardt während des ganzen Abends das eigenartige erste Gesicht des alten Kapitäns, mit welchem dieser ihm das Geld eingehändigte, nicht aus den Gedanken bringen können; bei jeder neuen Anzahl Banknoten, welche verloren ging, war es vor ihn getrieben, und jetzt meinte er es fast mit einem Ausdruck der Mahnung vor sich zu erblicken. Halb unwillkürlich war er dem jungen Mann gefolgt. „Werden Sie noch länger hier bleiben, Sir?“ fragte er, an das Büfett tretend.

„Nein,“ sagte Reichardt, „ich gehe.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Reichardt, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

„Gut,“ sagte Johnson, „ich werde Sie noch einmal sehen.“

fall in noch weit krasserem Lichte. Den Darm möchten wir hören, der sich erheben würde, wenn in den Reihen der organisierten Arbeiter sich etwas Ähnliches ereignen würde!

Kommunales.

Ein reaktionärer Magistrat. Der Magistrat der Stadt Neukölln bei Berlin ist ohne Zweifel noch nicht zufrieden mit der durch die reaktionäre bürgerliche Mehrheit des Stadiparlaments erfolgten Ablehnung des sozialdemokratischen Antrags, die Aufstellung der Wählerlisten anstatt nach dem Prinzip der Dreiteilung nach dem der Zwölftelung vorzunehmen zu lassen, um den entrechteten Schichten der Bevölkerung einen größeren Einfluß auf die Politik im Stadtparlament zu sichern. Der Magistrat bedient sich unglücklich reaktionärer Mittel, um die Entrechtung der Arbeiterklasse noch vollkommener zu erreichen. Bei genauer Durchsicht der Wählerlisten hat man nach einem Bericht unseres Genossen Dr. Silberstein im Wahlverein zu Neukölln wahrgenommen, daß der Magistrat sich selbst mit 200 000 Mark als Steuerzahler hat in dieselbe eintragen lassen. Noch keine Gemeindefürsorge hat es bisher gewagt, in dieser Weise das Dreiklassenwahlrecht zu verfehlern. Durch diesen reaktionären Streich wird wieder eine große Anzahl Wähler aus der zweiten in die dritte Klasse abgeschoben.

Aus Nah und Fern.

Von einem Schußmann erschossen. Als ein Schußmann den Rutscher Johannes Thiele in Berlin angeblich wegen Zecherei verhaften wollte, wurde er von diesem tödlich angegriffen. In der Notwehr machte der Schußmann von seiner Dienstpistole Gebrauch und verletzte den Rutscher so schwer, daß er auf dem Weg nach dem Krankenhaus starb.

Abgestürzter Flieger. Der Flieger Birkmayer, der auf der Bahnenwalder Heide bei Hannover mit einem Eindecker Flügel unternommen hat, stürzte in einer Kurve aus einer Höhe von 15 Metern ab, da der Motor versagte, und wurde am Hinterkopf schwer verletzt. Er ist seinen Verletzungen erlegen.

Mißglückter Raub. In einem Juwelierladen in der Theresienstraße in München versetzte eine angeblich aus Frankfurt a. M. kommende Bardebe bei der Auswahl von Ringen dem Ladeninhaber mit einem Hammer mehrere Schläge auf den Kopf, um ihn dann zu berauben. Der überfallene setzte sich trotz seiner Verletzungen zur Wehr und veranlaßte die Festnahme der Täterin.

Festnahme eines Expresers. Der Münchener Postbote ist es gelungen, einen Expreser unschädlich zu machen, der zwei Herren und eine Dame mit seinen Droh- und Erpresserbriefen heunruhigt hatte. Er setzte seine Opfer durch anonyme Briefe in Kenntnis davon, daß er sie wegen allerlei näher bezeichneter strafbarer Handlungen anzeigen werde, falls man ihm nicht bestimmte Summen einsende. Einem Herrn kündigte er gar die Ermordung auf offener Straße an, wenn er nicht ohne Verzug 100—150 Mk. an ihn abführe. Die Geldgier des Verbrechens ließ ihn schließlich alle Vorkehrungen vergessen. Man hatte ihm geschrieben, daß der Weg durch die Post nicht angänglich sei, er möge sich den Betrag aus einem Hausflur der Clostraßstraße abholen. Dort wurde er denn auch von der Kriminalpolizei festgenommen, als er sich seine Beute abholen wollte. Auf der Polizei entpuppte er sich als der Verschönerungskaffierer Johann Schwarz, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, und den nicht Not, sondern nur Habgier dazu verleitet hatte, sich diese „Nebeneinnahme“ zu verschaffen.

Raub auf offener Straße. Am Freitag vormittag wurde in der Bayerstraße in München einer Maskinenschreiberin ein in einem Briefumschlag befindlicher Betrag von 620 Mk. von einem unbekannten Manne entziffen. Der Täter flüchtete.

Ein englisches Unterseeboot gesunken! Das englische Unterseeboot „B 2“ ist durch den Ueberseedampfer „Amerika“ getrammt worden und gesunken. Die ganze Besatzung von 14 Mann ist ertrunken mit Ausnahme des zweiten Offiziers.

Das Unterseeboot „B 2“ manövrierte mit einer Flottille auf der Höhe von South-Foreland; das erste Zeichen von dem Unglück wurde von dem Unterseeboot „B 16“ bemerkt, das den zweiten Offizier des „B 2“, Bulleynne, auf dem Wasser treibend auffand. Bulleynne war zu erschöpft, um mehr auszusagen zu können, als daß das Unterseeboot in zwei Teile zerschnitten worden sei. Er sei eine Meile hinabgesunken. Aus dieser Erklärung schließt man, daß der Offizier im Augenblick der Katastrophe unter Deck war. Er befindet sich jetzt in völlig erschöpftem Zustand am Bord des „York“.

Der Schlepddampfer „Duchess of York“ ist gestern nachmittag mit Passagieren von dem Dampfer „Amerika“ im Southampton eingetroffen. Der deutsche Konsul Koller in Southampton ist dem Dampfer „Amerika“ entgegengefahren. Wie verlautet, hat er die Aussage des Kapitän des „Amerika“ über den Unfall entgegengenommen. Eine amtliche Erklärung ist indes noch nicht erfolgt. Der Kapitänmeister der „Amerika“ erklärte: Der Zusammenstoß erfolgte auf der Höhe von Dover um 6 Uhr 15 Min. früh bei ganz klarem Wetter. Infolge der frühen Stunde waren nur wenige Passagiere an Deck. Das Unterseeboot kreuzte den Bug der „Amerika“ in einer Entfernung von etwa 20 Metern. Nur der Turm des Unterseebootes ragte aus dem Wasser heraus. Das Unterseeboot fuhr mit einer Geschwindigkeit von 8 bis 10 Knoten, während die „Amerika“ mit ungefähr 17 Knoten lief. Die Gefahr des Zusammenstoßes wurde von der Kommandobrücke der „Amerika“ aus zu spät bemerkt, um ihn noch vermeiden zu können. Obwohl der Befehl „Mit Vollampf rückwärts!“ gegeben wurde, war es nicht mehr möglich, die „Amerika“ zum Halten zu bringen. Sie fuhr mitten in das Unterseeboot hinein, das wie ein Stein sank. Das plötzliche Rückwärtsarbeiten der Maschine und die Gewalt des Stoßes ließen die „Amerika“ vom Bug bis zum Heck erzittern, jedoch die schlafenden Passagiere erwachten. Die „Amerika“ ließ zwei Rettungsboote herab, die die See über eine Stunde absuchten, ohne aber eine Spur vom dem gesunkenen Unterseeboot zu finden. Mehrere von dem nachmittags in Southampton gelandeten Passagiere erklärten, daß sie über den Zusammenstoß nichts auszusagen könnten.

Schwere Eisenbahntatstrophe in Amerika. In der Nähe der Station Westport in Connecticut hat sich Donnerstag nachmittag ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Dort stürzte der Expreszug Springfield-Neuport, der um 12 Uhr mittags von Boston abging und mit einer Stundengeschwindigkeit von 80 Kilometern fuhr, in voller Fahrt um 15 Uhr nachmittags beim Passieren eines kurzen Viadukts den Bahndamm hinab. Vier Pullmannwagen wurden zertrümmert und gerieter sofort in Brand. Die Zahl der Opfer ist noch nicht ermittelt worden. Bis jetzt wurden acht Tote aus den Trümmern gezogen. Die Zahl der Verletzten dürfte die Ziffer fünfzig übersteigen. Alle Verletzten wurden nach Norwalk ins Hospital gebracht. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht festgestellt. Die Lokomotive sprang plötzlich

aus dem Gleis, und der Gepäckwagen wurde über die Maschine geschleudert. Der Gepäckmeister und ein Zeitungsverkäufer blieben unverletzt. Die nachfolgenden Salonwagen stürzten den hohen Dachstuhl hinab und riefen einige Telegraphenstangen um. Durch die einbrechende Dunkelheit wurde die Hilfeleistung erschwert. An der Stelle des Unglücks herrschte ein wildes Chaos. Die geretteten Passagiere sahen zu, wie die in den Trümmern festgefesselten verbrannten. Die abgestürzten Wagen brannten stundenlang.

Ein Defraudant. Der Expeditionsgehilfe Albert Nikolaus von der liberalen „Düsseldorfer Zeitung“ sollte von der Bank den Betrag von 7300 Mark abheben. Er ging mit dem Gelde ins Ausland, wurde jetzt in Holland verhaftet, wobei man bei ihm noch 7000 Mark fand. — Nikolaus ist einer der Düsseldorfer gelben Vereinsgründer.

Der Vergleiche verfehlt. Auf Schaft 2 der Zechen „Präsident“ der Bochumer Bergwerksaktiengesellschaft wurden gestern ein Steiger und drei Kohlenarbeiter während ihrer Arbeit auf der siebenten Sohle von plötzlich hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Zwei Schleppern gelang es mit knapper Not, sich zu retten, während die anderen vier Leute von der Außenwelt abgeschnitten wurden. Die Arbeit der Rettungsmannschaften war bis in die späten Abendstunden erfolglos.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien. Auf dem Bahnhof von Alicante fuhr gestern infolge mangelhafter Bremsung ein Güterzug in den Wartesaal sechs Personen wurden getötet; mehrere erlitten Verletzungen. Das Unglück steht in keiner Verbindung mit dem Eisenbahnunfall.

Ein veranantiger Sturm hat weite Überschwemmungen der Stadt Petersburg hervorgerufen. Im Zentrum wurden die niedrig gelegenen Stadtteile, darunter die Admiralität so weit überschwemmt, daß das Wasser in die Keller einbrach. Der Sturm verursachte auch auf der Neva zahlreiche Schiffsunfälle. Eine Anzahl Straßen und der Botanische Garten stehen unter Wasser. Auch das ganze Ufer von Peterhof bis Ligowo wurde unter Wasser gesetzt.

Englische Suffragetten als Siegevinnen im Hungerstreik. Der Vordirektor von Irland, Lord Aberdeen, war gezwungen, auch Miss Gladys Evans aus dem Gefängnis zu entlassen, die zusammen mit der bereits entlassenen Miss Mary Leigh wegen Brandstiftung

im Dubliner Theater zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Die Zwangsarbeit hat auch bei Miss Evans zu einem vollständigen Zusammenbruch ihrer Gesundheit geführt, weil sie sich seit Montag mit allen Kräften dagegen sträubte.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. „Der fliegende Holländer“, Oper in 3 Akten von Rich. Wagner. Als erste Wagner-Aufführung in dieser Spielzeit gab es gestern den „fliegenden Holländer“, ein Werk, das in seiner musikalischen Form eine Art Mischung von Oper und Musikdrama darstellt. Ein harter dramatischer Puls schlag belebt die Handlung, deren düstere Grundstimmung durch die fliegende Nacht der treuen Liebe Senta verklärt wird.

Eine Reihe von Künstlern, die noch am Anfang ihrer Bühnenlaufbahn stehen, gaben gestern Abend die Hauptpartien. Bei ihnen war überall der beste Wille und tüchtiges Können zu spüren, nur vermehrte man gelegentlich noch die innere Ausgereiftheit, die nicht in einem Tag, auch nicht in einem Jahre, sondern durch sich immer wiederholendes Vertiefen und Eindringen in den Charakter der wiederzulebenden Gestalt und die Absichten ihres Schöpfers gewonnen wird.

Den Holländer sang Herr de Garmo. Dort, wo die Sehnsucht nach dem Heil, die Hoffnung auf Erlösung vom Juche nach Ausdruck ringt, also in den mehr lyrischen Stellen, gefiel uns der reichbegabte junge Künstler am besten. Als Senta hatte Frä. Schmidt Gelegenheit, sich als jugendlich-dramatische Sängerin mit schönen, wenn auch anscheinend nicht sehr großen Stimmmitteln und tüchtigem darstellerischen Talent beim hiesigen Publikum einzuführen. Das Visionäre, Weltentrübe im Wesen der etwas überpannten Seemannstochter, wußte sie innig und treffend zum Ausdruck zu bringen. Von Herrn Schöffel wurde der unglückliche Liebhaber Senta, der Jäger Eric, in etwas vermischten Konturen wiedergegeben; der Wohlklang seines prächtigen Organs hingegen konnte nur erfreuen und erwärmen. Der Daland wurde von Herrn Fabian in würdevollen Strichen gezeichnet. Mit Geschmack sang Herr Kollwitz das Steuermannslied. Die kleine Partie der Mary hatte in Frä. Karel eine befriedigende Vertreterin. Von geringen Nebenheiten abgesehen, taten auch die Chöre ihre Schuldigkeit.

Die Regie des Herrn Beyer, die sich im wesentlichen in den bereits anerkannten Bahnen des Vorjahres hielt, die musikalische Leitung des Herrn Kapellmeisters Pfeiffer, der imsonierende Sicherheit mit frischem Temperament zu vereinigen weiß, verdienen gleiches Lob wie die tüchtige Leistung des Orchesters. Das zahlreiche erschienene Publikum spendete andauernden und lebhaften Beifall. P. L.

Spielplan der Vereinigten Stadttheater, Lübeck.

Vom 6. Oktober bis 12. Oktober 1912:

Sonntag, den 6. Oktober, nachm. 3 Uhr: „Die fünf Frankfurter“. Lustspiel von C. Köhler. Abends 7 1/2 Uhr: Zum ersten Male: „Der liebe Augustin“. Operette von Leo Fall. — Montag, den 7. Oktober: „Figaros Hochzeit“. Oper von Mozart. — Dienstag, den 8. Oktober: „Der liebe Augustin“. Operette von Leo Fall. — Mittwoch, den 9. Oktober: „Ein Sommernachts Traum“. Von Schaftepeare. — Donnerstag, den 10. Oktober: „Der fliegende Holländer“. Oper von Rich. Wagner. — Freitag, den 11. Oktober: Otto Ernst. — Samstag, den 12. Oktober: Volkstümliche Vorstellung: „Nathan der Weise“. Von Lessing.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 4. Oktober.

1. Qualität 182—187 Mt.
2. 115—125 „
Ferner
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt 116—120 „
do. II. do. 112—115 „

Quittung.

Für das Jugendheim gingen ein:
Vom Metallarbeiter-Verband 50,00 Mt.
Vom Dampfer „Bartan“ 0 85 „
Von G. E. 0 50 „
Vom Dampfer „Ruhland“ 1 00 „
Der Jugendauschau.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Jüngerer Laufbursche gesucht. (3958)
Zadenburger Allee 70.

Malergehilfen u. Anstreicher
heißt ein (3951)
Gr. Carsten, Hansastr. 80.

Malergehilfen u. Anstreicher
heißt ein (3953)
Rob. Niese, Geniner Str. 42.

Ein freundl. möbl. Zimmer
zu vermieten
3950
Ludwigstraße 38, I.

Kons.-Verein f. Lübeck u. Umg.
e. G. m. b. H.
In unserem Hause, Warendorferstraße 1, ist die (3885)

1. Etage
zum 1. Januar 1913 zu vermieten.
Näh. im Kontor, Nebenhofstr. 12.

Zum 1. Januar zu vermieten die erste Etage, 3 Zimmer und alles Zubehör (3955)
Glandorferstraße 14, part.

Zum 1. Januar Drei-Zimmer-Wohnung, 2. Etage zu vermieten. Näheres Fückingstr. 28, I. (3956)

Zum 1. Januar oder früher 2. Etage, Drei-Zimmer-Wohnung mit Zubehör, zu vermieten, Pr. 190 Mt. (3957)
Kronsforder Allee 111a.

Zum 1. Januar zu verm. freundl. Zwei-Staben-Wohnung. (3942)
Näh. Chaotstraße 18, pt., vorne.

Zum 1. Jan. 2. Etage, 2 Zimm. u. Zubeh. (3946) Gneisenaustr. 2.
Ein gut modertes heizbares Zimmer zu vermieten. (3959)
Friedrichstraße 3, p.

6 Blumenkassett, Nordbühnengl. gr. kupferner Kessel, 100 Liter Inhalt, Grammophon m. Pl., gr. Vogelbauer, Handmag. f. Tapez, billig zu verk. (3944)
Krahenstraße 7, part. I.

Eine grüne Samtjacke und ein Boa, passend für 12jähr. Mädchen, zu verkaufen. (3939)
Königsstraße 87.

Neue Flur-Garderobe
billig zu verkaufen.
(3929) Breite Straße 53, III, links.

**Moderne Garnitur (Zufall) nur 90 Mt., feine Salon-garnitur, Plüsch oder Seide, statt 225 Mt. jetzt 165 Mt., Vertiko, reich geschmückt, 55 Mt., Spiegel 12 Mt., groß. Trumeau 35 Mt., Schreibtisch 55 Mt., Salon- und Auszugstische 18 Mt., Schlafzimmer und Küche jetzt enorm billig. Direkt an Private. Händler verb. (3965)
Lager Wahrenstr. 83.**

Eine eiserne Bettstelle, ein Sportwagen mit Gummir. u. 21 Räder von Hagenbecks Tiere u. Menschen billig zu verkaufen. (3931)
Näheres Ludwigstr. 84, part. I.

Billig f. lat. Sect. Flug-Einfaßbauer, Müllsäcken u. Weibsch, weg. Aufgabe der Hecke zu verkaufen. (3935)
Neustr. 6c, 2. St. (Burgtor.)

Zu kaufen gesucht eine Nähmaschine, Fuß- oder alte Trittnähmaschine. Angeb. mit Preis unter WP erbeten. (3948)

Kensfeld, Kirchenstr. (3475) Müll. Banpl., 10 Min. v. d. el. Bahn. R. Heiner. Sorow, Breite Str. 52 u. Schw.

Wer Chauffeur
werden will, verlange kostenlos Prospekt. Stellung vertraglich garantiert. (3570)
Automobilwerk, Bernburg. (Anh.)

Flechten von ausgekämmtem Haar fertigt gut u. billig an (3930)
Joh. Lau, Danwartstraße 48.

Ausgekämmtes Haar
wird gekauft Damen-Frisier-Salon, 3196) Breite Straße 54.

Reparaturen an Sprechapparaten staunend billig. Gute doppelt. Platten 85 Pfg. Umtausch gestattet. (3947) An der Mauer 106.

Herzlicher Sonntagsdienst
am 6. Okt. von 1 Uhr ab. (3941)
Dr. med. Leonhard, Roeststr. 17 5.
Dr. med. Pauli, Mühlentorbrücke 5.
Dr. med. Schuhr, Schwart. Allee 2.

Ad. Hübner, Hygien- u. Goldwaren-werkstatt, handlg. u. Reparatur-werkstatt. (104) Fünfhausen 13.

Taschenuhren Markelngersoll
zu Mt. 5.00, 7.50 9.00 und 12.00. Für guten Gang wird garantiert.
Gold- u. Silberwaren empfiehlt (3970)

Willi Westfaling, Holstenstr. 37.

Kartoffeln.
Allerfeinste Französische 10 Pfd. 45 Pfg., 100 Pfd. 4.— Mk.
Perle von Erfurt 10 Pfd. 40 Pfg., 100 Pfd. 3.50 Mk.
Vorzüglich gelbkochende Magnum bonum 10 Pfd. 35 Pfg., 100 Pfd. 2.90 Mk.
Zwetschen, 10 Pfd. 1.20 Mk.

Wilhelm Süfke
Warendorferstraße 25.
Fernsprecher 1746. (3949)

Visitkarten
— ff. Eisenblechkarten —
100 Stück von Mk. 1.— an liefert
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten:
Johannisstraße 46.

Die Fleisch-Teuerung

trifft die Hausfrau nicht so schwer, wenn sie, statt teures Suppenfleisch zu kaufen, die Suppen aus **MAGGI'S** Suppen in Würfeln herstellt.

Ein Würfel zu 10 Pfg. gibt, nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, 2—3 Teller gehaltvolle, wohlschmeckende Suppe, die der besten mit Fleischbrühe zubereiteten Suppe in nichts nachsteht.

Mehr als 40 Sorten sorgen für Abwechslung und tragen jedem Geschmack Rechnung.

Beim Einkauf verlange man aber ausdrücklich **MAGGI'S** Suppen und achte auf den Namen **MAGGI** und die Schutzmarke „Kreuzstern“.



Sparsame Hausfrauen!
Damit Sie möglichst bald Veranlassung nehmen, das hervorragende Schnellwaschmittel **RAGODA** zu kaufen, geben wir, um die grossen Reklamekosten zu sparen, gegen Gutscheine von 10 Pfund bis Ende 1912 (bis Ende 1913 nur noch von 29 Pf.) gratis nach Franko

3 Ia. Alp.-Esslötel, 1 echt silb. oder 3 Alp.-Silb.-Teelöffel, 1 Alp.-Silb.-Armband, 1 ff. silb. Rollier, 1 hochf. Double-Brosche od. 1 desgl. Ring.
Weiteres die Prospekte, auch über 30 und 40 Pfund. **RAGODA** ist bestbewährt, hat enorme Wasch- und Bleichkraft. — Ohne Chlor und garantiert unschädlich. — Prämiert mit höchsten Auszeichnungen.
Überall zu haben. — 1 Pfund nur 35 Pfg., 1/2 Pfd. 30 Pfg.

SCHUMANN & WILLE, Wittenberge. (3708)

Konzerthaus „Flora“.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Waisen-Hof. Sonntag: Tanz.
Eintritt frei. (1394) Gustav Gipp.

Wakenitz-Belleue.
Absegeln des Segler-Klubs „Hansa“
heute Sonntag, den 6. Oktober, nachmittags 2 Uhr.
3961 Von 4 1/2 Uhr an:
Grosses Tanzkränzchen.
Eintritt frei. (1394) H. Fährbör. (Wolke Ballmusik)

Süßlich
in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot
C. Siemers, Struckmühle.
114) Fernsprecher 1110.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Kleinverkauf u. Ausverkauf (98) empfiehlt
J. Höppner, Beckerg. 66.
Gute Magn. bonum-Schlaraffeln 200 Pfd. 5.50 Mt., 10 Pfd. 35 Pfg.
Gute lange gelbe Schlaraffeln 200 Pfd. 6.50 Mt., 10 Pfd. 40 Pfg.
Abnahme b. m. 100 Pfd. billiger.
Kochäpfel 2 Pfd. 15 Pfg.
Kochbirnen 2 Pfd. 10 und 15 Pfg.
Gute Tafeläpfel empfiehlt (3967) G. Prestin, Fleischhauerstr. 60.

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr, (102) 65 Pfg.

Empfehle mein neues
Klubzimmer m. Piano
Sefangvereinen und Klubs sowie zur Abhaltung kleiner Festlichkeiten.
Dafelbst (3964)
guter bürgerl. Mittagstisch.
F. Strökar, Restaurant
Schwartzauer Allee 92.

Gasthof Riesebusch
Schwartau.
Sonntag, den 6. Oktober:
Verdickten von fetten Gänzen u. Rauchfleisch
Hierzu ladet freudlich ein
3982 **Gottardt Strunk.**

Gasthof zur Linde
Schlutup.
Großes Ausspielen von fetten Gänzen, Karpfen, Rauchfleisch
nfw. (3928)
Sonntag, den 6., und Montag, den 7. Oktober 1912
Um rege Beteiligung bitten.
A. Saborowski.

Hansa-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
3962) **J. Riack.**

Verlangen Sie rote Rabattmarken!

Franzen & Co., 16 Holstenstr. 16.

Verlangen Sie rote Rabattmarken!

Enorm billige Herbst-Angebote.

Abt. Konfektion.

Herren-Lodenjoppen 5⁵⁰ 6⁹⁰ 7⁵⁰
 Herren-Ulster 19⁰⁰ 24⁰⁰ 28⁰⁰
 Herren-Paletots 14⁰⁰ 21⁰⁰ 29⁰⁰

Ein Posten
Herren-Anzüge 22⁰⁰ 24⁵⁰ 28⁰⁰

Normal-Hemden und -Hosen
 98³ 1²⁰ 1³⁵ 1⁷⁰ 2⁴⁰

Gestrickte Herrenwesten
 1⁸⁵ 2¹⁰ 2⁴⁵ 2⁹⁵

Warme Futterhosen
 98³ 1²⁰ 1⁴⁵ 1⁹⁵

Schirmmützen
 Ia. Qualitäten 85³ 1³⁵ 1⁶⁵

Herren-Schuhwaren

Herren-Stiefel Schnür- u. Zug 3⁹⁵ 4⁷⁵ 5⁵⁰
 Herren-Stiefel Prima Rindbox 6⁹⁰ 7⁵⁰ 8⁵⁰

Schaftstiefel 7⁹⁰ 9⁸⁰ 10⁵⁰
 mit Eisen

Damen-Schuhwaren

Damen-Stiefel moderne Formen 5⁹⁰ 6⁵⁰ 6⁹⁰
 Damen-Stiefel Chevreau Boxcalf 7⁵⁰ 8⁵⁰ 9⁸⁰
 Damen-Hausschuhe rot, braun, schwarz Paar 2²⁵

Damen-Spangenschuhe 1⁹⁵ 2⁴⁵ 3⁶⁵

Kinder-Schuhwaren

Kinderstiefel Roßleder 21-24 25-26
 genagelt 1.85 2.25
 Kinderstiefel Roßleder 27-30 31-35
 genagelt 2.75 3.25

Kinderstiefel 27-30 31-35
 Ia. Rindbox 3⁹⁰ 4⁶⁰

Pantoffel enorm billig (3969)

Cordpantoffel Kinder Mädch. Damen Herren
 25 30 40 50
 Plüschpantoffel 50 65 75 98³
 mit Linoleumsohle
 Plüschpantoffel 68 78 95 1.20
 mit Ledersohle

Ein Posten Gr. 18-22
Babystiefel 1³⁵ 1⁴⁵ 1⁸⁵

Zentral-Hallen
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 (103) H. Pagel.

Einsegel
 Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Neu-Bauerhof.
 (3743) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

M. Friedr. Fraas Halle
 Morgen Sonntag:
 Er. Tanzkränzchen
 Eintritt frei.

(3960) Endstation Krankenhaus.

Konzerthaus Friedrichshof
 Jeden Sonntag:
 (100) **Tanzkränzchen.**

Wilhelm-Theater.
 Jeden Sonntag von 5-1 Uhr:
 (99) **Ballmusik.**

Adlershorst. (101)
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Schlutup-Gasthof
 zum weißen Schwan
 (2472) led.: R. Böge.
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Gute Speisen. E. Bier.

Trinkt
Buntekuh-Kümmel
 (1703) Carl Pfeiffer-Brennerei Buntekuh.

Sozialdemokratischer Verein.
Mitglieder - Versammlung
 am Dienstag, dem 8. Oktober 1912
 abends 8 1/2 Uhr
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1912.
 2. Abrechnung von der Kaffeefeier.
 3. Berichterstattung vom Parteitag in Chemnitz.
 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder eruchtet
 Der Vorstand. (3957)

Verband der Hausangestellten.
Einladung zum Ball
 (5. Stiftungsfest)
 am Sonnabend, dem 12. Oktober 1912
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.
 Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
 (3943) Das Komitee.

Zentral-Verband der Schuhmacher Deutschlands.
 Zahlstelle Lübeck.
27. Stiftungs-Fest
 am Sonntag, dem 6. Oktober
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
 Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Das Komitee. (3777)

Kaffeehaus Moising. (3968)
 Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
 Einladung zum
BALL
 der Töpfer Lübecks
 am Sonntag, 13. Oktober
 im Lokale Wakenitz-BelleVue
 H. Fürbötter.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt für Herren 50 Pfg.
 Damen frei.
 (3945) Das Komitee.

Arbeiter-Radfahrer-Verein
 Schönböcken u. Umgegend.
Einladung zum Ball
 am Sonntag, dem 6. Oktober
 im Lokale Steinrader Baum.
 Anfang 6 Uhr.
 Die umliegenden Bundesvereine
 sind freundlichst eingeladen.
 (3891) Der Vorstand.

(25) **Luisenlust** (25)
 Am Sonntag, dem 13. Okt. 1912.
 (3962) **BALL**
 zu Ehren der 25jährigen Tätigkeit
 der Frau Catharine Blöß
 als Kuchenfrau im Lokale Luisenlust.
 Kassenöffnung 5 Uhr. Ende morg.
 Der Ueberschuß fällt der 77jährigen
 Frau Blöß als Unterstützung zu.

Konzerthaus
Zauberflöte
 Täglich Freikonzert
 der Oesterreichischen
 Damen-Kapelle
„Fidele Geister“
 5 Damen, 2 Herren.
 Eintritt gänzlich frei!
 Anfang 4 Uhr.
 (3954) Ludwig Kock.

Verspielen
 (3936) von
Gänsen, Karpfen und
„Kauzfleisch“
 am 6., 7. und 8. Oktober 1912,
 im Restaurant C. Casten,
 Danforthstraße 13.

Gildetag
 der St.-Gertrud-Schweinegilde
 am Sonntag, 6. Oktober
 abends 8 Uhr
 im Lokale „Neu-Lauerhof“.
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1912.
 2. Festsetzung der Beiträge.
 3. Verschiedenes.
 4. Beiträgerheben. (3938)

Hansa-Theater.
 Achtung!! Achtung!!
 Das Oktoberprogramm
Stewart Compaine
 Melange-Akt.
Les trois Floridas
 die akrobatischen Grazien.
Wolf und Brumm
 die Grottesk-Komiker etc. etc.
 Sonntag nachmittag 4 Uhr:
Fremden- und Volks-
Vorstellung
 zu kleinen Preisen.
 Nach der Vorstellung
Kabarett. (3966)
 Die Kabarett-Kräfte sind erst-
 klassig.
Grazie! Schönheit! Humor!
 Eintritt frei.
 Die ganze Nacht geöffnet.

Neues Stadttheater.
 Sonntag, den 6. Oktober:
 Nachmittags. Außer Abonnement.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 5 1/4 Uhr.
Die fünf Frankfurter.
 Lustspiel von Carl Kötler.
 Kleine Preise.
 Abends:
 18. Vorstellung im Voll-Abonnement.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
 Novität! Novität!
Der Hebe Augustin.
 Operette von Leo Fall.
 Große Preise.
 Montag, den 7. Oktober:
 19. Vorf. i. V.-A. 3. Vorf. i. Montag-Ab.
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Figaros Hochzeit.
 Oper von Mozart. (3940)
 Große Preise.